

Hippiatrica arabica: Kontinuität und Innovation

Veronika Weidenhöfer¹, Martin Heide¹, Susanne Saker², Stefan Weninger², Maria Vittoria Ritz² und Joris Peters¹

Institut für Paläoanatomie und Geschichte der Tiermedizin der Tierärztlichen Fakultät der LMU München¹ und Fachgebiet Semiotik der Philipps-Universität Marburg²

Zusammenfassung

Das „Kitāb al-furūsiya wa-l-baytara“ wurde in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts von Muḥammad ibn Ya‘qūb ibn aḥī Ḥizām al-Ḥuttālī, einem Stallmeister am Hof der Abbasidenkalifen, verfasst. Dieses Werk nimmt als eines der ältesten arabischen Bücher über die Hippologie und Hippiatrie eine Schlüsselposition in der Überlieferung pferdeheilkundlichen Wissens ein. Bekanntlich gingen in die frühmittelalterliche arabische wissenschaftliche Literatur die Inhalte von Texten aus dem antiken, persischen und indischen Kulturkreis ein. So können auch in Ibn aḥī Ḥizāms Werk Übereinstimmungen vor allem mit der Hippiatrie des Theonnest festgestellt werden, sowohl durch die Gegenüberstellung mit den schon bekannten griechischen Fragmenten des „Corpus Hippiatricorum Graecorum“ als auch durch den Vergleich mit den nunmehr übersetzten arabischen Handschriften. Neben dieser kontinuierlichen Überlieferungstradition zeichnet sich das Werk Ibn aḥī Ḥizāms aber auch durch seine Eigenständigkeit auf dem Gebiet der Behandlung von Erkrankungen des Bewegungsapparates sowie in der Berücksichtigung ethischer Ansätze aus. Anhand der Beschreibungen zweier Krankheitsbilder wird die Rezeption und der Einfluss seines Werkes auf die nachfolgende arabische und europäische hippiatrische Literatur weiter verfolgt.

Schlüsselwörter: Arabische Pferdeheilkunde – Frühes Mittelalter – Überlieferung – Kontinuität – Innovation

Ancient Arabian horse medicine: continuity and innovation

The “Kitāb al-furūsiya wa-l-baytara” was written during the second half of the 9th century by Muḥammad ibn Ya‘qūb ibn aḥī Ḥizām al-Ḥuttālī, equerry at the court of Abbasid caliphs. Since one of the oldest Arabic writings dealing with hippology and hippiatry this work plays a key role in the transmission of hippiatric knowledge. As is generally known much of the contents in early medieval Arabian scientific literature originated from the translation and compilation of the works of the Classical, Persian and Indian cultures. It is therefore not surprising to observe parallels between Ibn aḥī Ḥizāms text and the hippiatry of Theonnest, based on a comparison with the contents of the “Corpus Hippiatricorum Graecorum” and the Arabic versions of Theonnest’s work translated recently. Besides handing down Greek hippiatric knowledge, the work of Ibn aḥī Ḥizām reflects his own practical experience when treating diseases of the extremities and regarding aspects of veterinary medical ethics. The reception and influence of his work on the subsequent Arabic and European hippiatric literature has been evaluated on the basis of the descriptions of two diseases.

Keywords: Arabian horse medicine – early medieval times – tradition – continuity – innovation

Einleitung

Gut 20 Jahre ist es her, dass in der „Pferdeheilkunde“ ein Beitrag von Johann Schäffer über das „Corpus Hippiatricorum Graecorum“ (CHG) erschienen ist. Dieses in griechischer Sprache verfasste Sammelwerk besteht aus den Texten griechischer und lateinischer Veterinärschriftsteller des 3.-5. Jahrhunderts und repräsentiert die vollständigste Quelle antiken tierheilkundlichen Wissens. Bei diesen so genannten „Hippiatrika“ werden bislang vier Rezensionstypen, M, B, D, und RV, unterschieden, zu denen wiederum über zwanzig Manuskripte zählen, die in das 10. bis 16. Jahrhundert datieren. Alle Handschriften sollen von einem vermuteten Archetypus A abstammen (Doyen-Higuet 1985, 115). Auf einer der Handschriften aus dem 10. Jahrhundert, dem „Codex Phillipicus 1538“, beruht hauptsächlich die erste neuzeitliche Edition, die die beiden Philologen Eugen Oder und Karl Hoppe in den Jahren 1924 und 1927 herausgaben und die seitdem der veterinärmedizinischen Forschung zur Verfügung steht. Schäffer’s Aufsatz über die Leistungen der Pferdeheilkunde in der Spätantike schließt mit den Wor-

ten „Das Bestreben, auf Grund von eigenen und den Erfahrungen der Vorgänger „naturwissenschaftliche Erkenntnisse“ zu erlangen und die Pferdeheilkunde auf ein „wissenschaftliches“ Niveau zu heben, ist in der Geschichte der Tiermedizin zum ersten Mal in den Schriften der Hippiaater zu erkennen. Das Verdienst dieser Hippiaater ist unter anderem darin zu sehen, erstmals in umfassender Weise dokumentiert zu haben, welche Pferdekrankeheiten überhaupt bekannt, wie deren Ursache und Entstehung zu erklären und wie und mit welchen Mitteln sie zu behandeln waren. Dies setzt eine systematisch-wissenschaftliche Sortier- und Qualifizierungsarbeit voraus, die erst im 18. Jahrhundert unter anderen geistigen und gesellschaftlichen Voraussetzungen wiederaufgenommen und fortgeführt werden konnte. Bis dahin stagnierte die Pferdeheilkunde weitgehend auf dem Stand der Spätantike“ (Schäffer 1985, 93).

Diese Annahme, dass der Kenntnisstand auf dem Gebiet der Pferdeheilkunde von der Spätantike bis zur frühen Neuzeit kaum Fortschritte machte, mag für das Abendland durchaus berechtigt sein, für den arabischen Sprachraum konnte sie bislang nicht eingehend geprüft werden. Bekanntlich wurden

ab der Mitte des 9. Jahrhunderts n. Chr. zahlreiche antike naturwissenschaftliche und medizinische Werke von Übersetzern wie Hunain ibn Ishāq und seinen Schülern ins Arabische übertragen. Darunter befand sich auch ein Werk zur Pferdeheilkunde von Theomnest. Die griechische Fassung seiner Schrift ist bis auf die ihm zugeschriebenen Passagen im CHG verloren gegangen, sie ist uns aber in zwei arabischen Handschriften erhalten. Im Anschluss an diese Phase der Übersetzungen entwickelte sich im arabischen Sprachraum ein wachsender Bestand an tierheilkundlicher Fachliteratur, die sich vor allem dem Pferd, dessen Auswahl, Haltung und Behandlung widmete. Diese Texte sind sowohl in Form von Monographien als auch als Teile von Kompendien über die Landwirtschaft, Medizin und Reitkunst überliefert (Ullmann 1970, 218).

Bisher gibt es nur wenige Übersetzungen dieser Schriften in eine europäische Sprache. Ausnahmen bilden das von Ibn al-‘Awwām verfasste Buch über die Landwirtschaft, das 1802 von Josef Antonio Banqueri ins Spanische und 1867 von Jean Jacques Clément-Mullet ins Französische übersetzt wurde. Außerdem übertrug 1852-1860 Nicolas Perron das so genannte Nacerische Buch von Ibn al-Munḡir ebenfalls ins Französische (neuerdings auch Abdel-Rahman al-Daccak 1991-1996). Obgleich eine detaillierte Analyse dieser Übersetzungen durchaus Anhaltspunkte hinsichtlich einer arabischen hippiatrischen Tradition liefern könnte, wird sich folgende Überzeugung auch noch in den tiermedizinhistorischen Lehrbüchern des 20. Jahrhunderts finden:

„Da die Medicin der Araber grösstentheils von den Römern und Griechen entlehnt war, so sind auch die thierärztlichen Werke in der Regel nur Uebertragungen der Anschauungen und Erfahrungen der oben erwähnten griechischen und römischen veterinärärztlichen Schriftsteller, untermischt mit altindischen Ueberlieferungen. Fortschritte auf dem Gebiete unseres Faches sind daher, vielleicht mit Ausnahme der Arzneimittellehre nicht zu verzeichnen“ (Eichbaum 1885, 35).

In seiner 1932 veröffentlichten Dissertation setzte sich Gudmund Björck erstmals ausführlich mit dieser Abhängigkeit zwischen griechischen und arabischen Autoren auseinander. Am Beispiel der zweibändigen Ausgabe des CHG von Oder und Hoppe und den Schriften Ibn al-Munḡirs (in der Übersetzung von Perron) und Ibn al-‘Awwāms (in der Übersetzung von Clément-Mullet) konnte er 37 Parallelstellen belegen (Björck 1932, 46-47), was neuerdings auch Robert Hoyland bestätigte (Hoyland 2004, 160-163).

Ebenfalls in den Dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts unternahm Reinhard Froehner den Versuch, Textpassagen Ibn al-Munḡirs, Ibn al-‘Awwāms und Ibn al-Aḡnas inhaltlich vorzustellen und zu interpretieren. Doch blieben, wie Froehner schon 1936 formulierte, zwei Fragestellungen de facto ungeklärt:

„Wenn erst einmal mehr Handschriften in Übersetzung vorliegen, wird der Grad der Abhängigkeit der Araber von den Hippiatrikern und Mulomedizinern genauer geprüft werden können. Erst dann auch lässt sich der ganze Einfluss feststellen, den die mittelalterlichen Araber auf das abendländische mittelalterliche Veterinärstiftum ausgeübt haben“ (Froehner 1936, 41).

Dieser Aufgabe hat sich seit nunmehr vier Jahren ein Forscherteam bestehend aus Philologen des Fachgebiets Semiotik der Philipps-Universität Marburg und Tiermedizinhistorikern des Instituts für Paläoanatomie und Geschichte der Tiermedizin der LMU München verschrieben, das an der Übersetzung, Edition und Interpretation der bedeutendsten überlieferten arabischen Veterinärtexte arbeitet.

Material und Methodik

Material

Eine zentrale Stellung bei diesem Projekt „Arabische Hippia-trie“ nimmt das Buch „Kitāb al-furūsiya wa-l-bayḡara“ von Muḡammad ibn Ya‘qūb ibn aḡī Hizām al-Ḥuttalī ein. Es ist das älteste uns überlieferte, hippiatrische Werk im arabischen Sprachraum, dessen Titel ins Deutsche übersetzt „Buch von der Reitkunst und Pferdeheilkunde“ lautet. Sein Verfasser, Ibn aḡī Hizām, lebte in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Seine Nisba „al-Ḥuttalī“, d. h. die Abstammungsbezeichnung, die als eine Art Familienname angegeben wurde, verweist wahrscheinlich auf Ḥuttal(ān), eine Region am oberen Oxus, heute Amu Darya, die für ihre gescheckten und flinken Pferde bekannt war, die bis nach Indien exportiert wurden (Digby 1971, 35, Alexander 1996, 192). Ibn aḡī Hizām soll als Stallmeister am Hof der Kalifen al-Mu‘taḡim, al-Mutawakkil oder al-Mu‘taḡid gewirkt haben (Ullmann 1970, 217-220). Unter al-Mu‘taḡim, einem hervorragenden Pferdekennner (Viré 1965, 119), wurde der Hof im Jahr 223 A.H./838 A.D. von Bagdad nach Samarra verlegt, wo sich die Ställe für die Pferde des Kalifen und der Regierungsangehörigen entlang der Hauptstraße befanden (Viré 1978, 213-219). Einen Anhaltspunkt über die Anzahl und prächtige Ausstattung der dort untergebrachten Pferde erfahren wir aus einem Bericht, der anlässlich des Besuchs von Kaiser Konstantin VII. verfasst wurde:

„... sie kamen in das als Stall bekannte Gebäude. Der größere Teil des Gebäudes bestand aus Kolonnaden aus Marmorsäulen. Auf der einen Seite waren 500 Pferde mit einer entsprechenden Anzahl an Satteln aus Silber und Gold, verschiedener Art und ohne Tuch. Auf der anderen Seite waren 500 Pferde, alle mit Geschirren aus gemusterter Seide und Schleiern. Jedes Pferd wurde von einem Soldaten gehalten“ (Hamidullah 1960, 295).

Bislang ist von 18 Abschriften dieses Buches ausgegangen worden, darunter auch Versionen in türkischer und persischer Sprache (von Somogyi 1960, 197; Erk 1976, 101; Erk 2002, 160). Hoyland identifizierte noch eine weitere, ursprünglich Theomnest zugeschriebene Handschrift (Ms Pocock, Bodleian Library) als Werk Ibn aḡī Hizāms (Hoyland 2004, 161). Weiteres „sehr wichtiges Material dürfte in den Handschriftsmagazinen ruhen“, wie Björck annahm (Björck 1936, 8), so auch die von ihm erwähnte Handschrift Paris 2812, die nach neuesten Erkenntnissen ebenfalls Ibn aḡī Hizām zugeschrieben werden muss. So ist zu vermuten, dass seine Schrift, die Ibn aḡī Hizām selbst auf die gleiche Stufe wie Galens Werk „therapeutike methodos“ stellte, weit verbreitet war.

Die Grundlage der Übersetzung, an der zur Zeit gearbeitet wird, bildet vorläufig die Handschrift Ms L Or 528 der Leide-

ner Universitätsbibliothek, deren Qualität in der Vollständigkeit und fast durchgehenden Vokalisierung liegt (Heide 2004, 107). Aufgrund ihrer Verfügbarkeit werden in die kritische Edition des Werkes insgesamt zwölf Textzeugen eingehen. Die Handschrift Ms L Or 528 umfasst 134 Folio. Der erste Teil des Werkes, der einer späteren Bearbeitung vorbehalten sein wird, behandelt die Hippologie, darunter Probleme des Gehorsams, die Zucht, Farben und Mängel eines Pferdes. Ab Folio 30 beginnt der hippiatrische Teil mit der Beschreibung der Krankheitssymptome sowie Ätiologien und ab Folio 50 werden die therapeutischen Maßnahmen erläutert. An der Reihenfolge ihrer Darstellung orientiert sich die Übersetzung, wobei in der Edition den Texten über die Therapien die der Pathogenese vorangestellt werden. Diese Vorgehensweise wählte auch der Kompilator Ibn al-‘Awwām, der in seinem Werk häufig Ibn aḥī Ḥizām zitierte. Die einzelnen Kapitel sind gleichförmig aufgebaut: Eine knappe Überschrift nennt formelhaft den Namen der Krankheit und ihren Sitz z. B. „Was den Maṣāʿ an der Sehne betrifft“. Es folgt meist eine kurze Schilderung ihrer Entstehung und Kennzeichen. Manchmal enthalten die Texte auch Hinweise zur Diagnose und geben eine kurze Prognose ab. Für jeden Krankheitskomplex werden meist mehrere Behandlungsvorschläge und Rezepte aufgeführt (Weidenhöfer et al. 2005, 61).

Ibn aḥī Ḥizām soll sein pferdeheilkundliches Wissen, so die These von Björck, „vornehmlich aus Theomnest“ geschöpft und „die in Ḥunain Ibn Iṣḥāq Schule gemachte arabische Übersetzung des (griechisch nur in Auszügen im Corpus erhaltenen) Buches des Theomnestus“ vor sich gehabt haben (Björck 1936, 9). Um diese Behauptungen überprüfen zu können, stellt die Übersetzung des in zwei Abschriften erhaltenen Theomnest-Textes einen weiteren Schwerpunkt des aktuellen Forschungsprojektes dar. Die beiden Handschriften Paris 2810 und Köprülü 959 sind sehr ähnlich und gut lesbar. Die Überschrift weist als Autor einen „Theomnest aus Nikopolis“ aus, während bisher „Theomnest aus Magnesia“ als Verfasser genannt wurde (z. B. Ullmann 1970, 218). Im Text wird die Urheberschaft der arabischen Übersetzung Ḥunain (808-873 oder 877 n. Chr.), einem der produktivsten Übersetzer seiner Zeit, der auch als Hofarzt des Kalifen al-Mutawakkil wirkte (Ullmann 1970, 115), zugeschrieben. Da dieser Angabe jedoch einige lexikalische Befunde widersprechen, wäre die Übersetzerfrage letztendlich nur durch einen umfangreichen Textvergleich mit Ḥunains Gesamtwerk eindeutig zu beantworten. Theomnest war ein Zeitgenosse des Apsyrτος und nahm, wie er in Kapitel 34 des CHG schildert, im Gefolge des Kaisers Licinius im Jahr 313 n. Chr. an der Überquerung der Alpen teil (Oder 1925, 48). Nach Apsyrτος ist Theomnest einer der Hauptautoren des CHG, in dem er mit 77 Textstellen zum Teil namentlich und zum Teil anonym (Oder und Hoppe 1927, IX f.; Hoyland 2004, 157) vertreten ist. Dagegen besteht der arabische Text aus 96 Kapiteln, wobei es sich bei den fast zwanzig zusätzlichen Kapiteln vorwiegend um solche handelt, die durch den Kompilator des CHG möglicherweise deshalb ausgelassen wurden, weil die Krankheiten bzw. Therapien schon durch die Texte anderer Autoren ausreichend beschrieben worden waren (Hoyland 2004, 158; Saker in Vorbereitung). Die Behauptung Hoylands, wonach der griechische Text des Theomnest über den wilden Kohl, der im CHG fehlt, von Hierokles überarbeitet und unter dessen Namen im CHG herausgegeben worden sei, erscheint fraglich, da der Text des Hierokles mehr Überein-

stimmungen mit dem entsprechenden Abschnitt von Apsyrτος aufweist (vgl. Göbel 1984, 106-107) als mit der vergleichbaren Passage in der arabischen Handschrift des Theomnest. Auf der anderen Seite finden sich im CHG auch Abschnitte, die Theomnest zugeschrieben werden, die aber nicht in den arabischen Handschriften vorhanden sind, z. B. über die Grünfütterung oder das Honiggeschwulst. Interessanterweise lassen sich einige Textstellen des Theomnest auch bei Ibn aḥī Ḥizām nachweisen, z. B. das Kapitel über die Steingalle, bzw. das Herzleiden nach Theomnest und über die Skrofulose sowie den Gelenkrotz nach Kassius. Daher ist anzunehmen, dass ein bisher nicht bekannter, ausführlicherer Archetypus von Theomnests Buch existiert haben muss. Da sich Theomnest häufig auf andere Gewährsmänner wie z. B. Apsyrτος, Kassius oder Agathotychos beruft, stellte sich die Frage, ob es sich bei der griechischen Vorlage, die dem Übersetzer zur Verfügung stand, wirklich um die Schrift des Theomnest handelte oder vielmehr um eine Art Sammelwerk (Björck 1936, 11). Zum einen sprechen verschiedene philologische Merkmale dafür, dass diesen Abschriften Theomnests Gesamtwerk zu Grunde lag: Die einheitliche Struktur und Anordnung der Kapitel, Überleitungen zu den nächsten Kapiteln, Einführungen vor neuen Texten sowie persönliche Anmerkungen und wiederkehrende Wortwendungen lassen die Annahme zu, dass der Text eher vom Verfasser selbst geschaffen, als von einem Redaktor zusammengestellt worden ist (Hoyland 2004, 159). Zum anderen scheint diese Art der Quellenangaben auch in der ursprünglichen Schrift des Theomnest vorgekommen zu sein, da z. B. in der Überschrift des Kap. XXXII § 3 des CHG zu lesen ist: „Ein anderes <von Kassius aus den Werken> des Theomnest“ (Rupp 1984, 99). Auch in den arabischen Handschriften steht in fast jeder Überschrift ein Hinweis auf die Herkunft des Inhalts, wobei oft auch Theomnest selbst genannt wird oder die arabische Wendung „nach seinen Worten“ steht.

Der Andalusier Ibn al-‘Awwām ist der Verfasser des landwirtschaftlichen Kompendiums mit dem Titel „Kitāb al-filāḥa“ („Buch der Landwirtschaft“), das im 33. Kapitel auf die Pferdeheilkunde eingeht. Es stellt eine – wenn auch unvollständige – Sammlung der hippiatrischen Kenntnisse in der arabischen Welt um 1200 dar. Über die Person Ibn al-‘Awwām ist nur bekannt, dass er zwischen 1150 und 1155 geboren wurde und in Sevilla lebte (Hemprich 1999, 6). In seinem Buch, das er vermutlich im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts verfasst hat, beruft er sich auf Quellen in der griechischen, römischen, nabatäischen und arabischen Literatur. Björck konnte bei Ibn al-‘Awwām 35 Parallelstellen zu den Texten von Theomnest und Apsyrτος nachweisen, die teilweise auch den Zitaten von Ibn aḥī Ḥizām entsprechen, und schloss daraus, dass „das Buch des Theomnestus, ... von Ibn abi Hazm verwertet [wurde], den wiederum Ibn al-Awwām benutzt hat“ (Björck 1932, 53; Björck 1936, 10). Um diesen Überlieferungsweg zu überprüfen, benutzten wir die deutsche Übersetzung von Michael Hemprich aus dem Jahr 1999, die auf der Ausgabe des spanischen Textes von Banqueri (1802) beruht.

Zwei zeitlich jüngere arabische Werke, die das hippiatrische Wissen Ibn aḥī Ḥizāms verarbeitet haben könnten, sind die Pferdeheilkunde von Ibn al-Aḥnaf und das „an-Nāṣirī“ Ibn al-Munḍir (Abb. 1). Über das Leben Ibn al-Aḥnafs wissen wir weiter nichts als die Tatsache, dass die beiden ca. 182

Folia umfassenden, reich bebilderten Handschriften der Kairoer Bibliothek, Šabbūh Fihris Nr. 223 und 224, auf das Monatsende des Ramadan des Jahres 605 A.H./1209 A.D. datiert werden (Ullmann 1970, 220), er also spätestens zu diesem Zeitpunkt gewirkt haben muss. Der Text ist in 30 unterschiedlich lange Kapitel gegliedert, von denen die ersten acht wiederum die Hippologie betreffen.

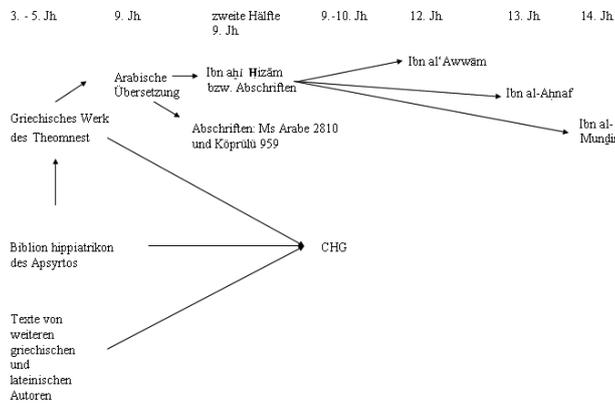


Abb 1 Mögliche Wege der Überlieferung hippiatrischer Texte von der Spätantike in die arabische Welt.

Abū Bakr ibn al-Munḍir Badr ad-Dīn (ca. 1293-1340), der als Tierarzt am Hofe des ägyptischen Sultans an-Nāṣir ibn Qalāwūn wirkte, schrieb das Buch „Kāṣif al-wail fī maʿrifat amrāḍ al-ḥail“ („Der den Schleier vor der Kenntnis der Pferdekrankeheit wegzieht“) oder kurz „an-Nāṣirī“ (Ullmann 1970, 221). Es handelt sich um ein für diese Zeit ziemlich umfassendes Handbuch über Hippologie und Hippiatrie, das neben arabischen Schriften auch die Werke der griechischen Hippiatiker und römischen Mulomediziner als Vorlagen benutzte. Das Projekt „Arabische Hippiatrie“ schließt auch eine moderne deutsche Übersetzung des „an-Nāṣirī“ mit ein, die im Rahmen von zwei veterinärmedizinischen Dissertationen angefertigt wird. Grundlage dazu bildet die zweibändige arabisch-französische Ausgabe von al-Daccak, die auf 17 arabischen Handschriften basiert (al-Daccak 1991, 38). Fragwürdige Passagen wurden direkt mit Hilfe der arabischen Vorlage bearbeitet. Miteinbezogen wird auch die Übersetzung von Perron, während sich die Übersetzung bei Froehner als unzuverlässig erwiesen hat.

Aus dem persischen Raum stammt die von einem unbekannten Autor verfasste Pferdeschrift im „Do Faras-Nameh“ („Die zwei Pferdebücher“), die in das 11.-13. Jahrhundert datiert und im Jahr 1991 von Eva Shirzadian übersetzt wurde.

Nach Abschluss der Übersetzungsarbeiten Ende 2005 werden insgesamt die Texte von fünf arabischen Autoren für die Beurteilung der Kenntnisse und Überlieferung der arabischen Pferdeheilkunde zur Verfügung stehen (Tab. 1).

Methodik

Im Folgenden wird anhand der Beschreibungen von zwei verschiedenen Krankheitskomplexen die Variabilität bzw. Kontinuität der Überlieferung aufgezeigt. Als Beispiel aus dem Bereich der äußeren Krankheiten wurde die so genannte

Tab 1 Übersicht über die in das Projekt „Arabische Hippiatrie“ einbezogenen arabischen Texte, ihre zeitliche Einordnung und bisher existierenden Übersetzungen.

Verfasser	Titel	Zeitraum	Vorliegende Übersetzungen
Theomnest aus Nikopolis (4. Jh.)		Arabische Übersetzung: 9. Jh.	Dieses Projekt: Saker
Ibn al-Ḥizām	Kitāb al-furūsiya wa-l-bayṭara	2. Hälfte des 9. Jh.	Dieses Projekt: Heide
Ibn al-ʿAwwām	Tierheilkunde im 33. Kapitel des Kitāb al-filāḥa	~ 12. Jh.	Banqueri (1802) Clément-Mullet (1867) Froehner (1930) Hemprich (1999)
Ibn al-Aḥnaf	Kitāb al-bayṭara	~ 1209	Dieses Projekt: Ritz
Unbekannter Autor	Do Faras-Nameh	11.-13. Jh.	Shirzadian (1991)
Ibn al-Munḍir	an-Nāṣirī	1293-1340	Perron (1852-1860) Froehner (1929/1931) al-Daccak (1991/1996)

Intiṣār (wörtlich: ‚Schwellung‘) ausgewählt. Hierbei handelt es sich um eine Art Sehnenschwellung, die sich an unterschiedlichen Stellen der Vorder- und Hinterhand manifestieren kann. Der zweite Themenkomplex umfasst die Schilderungen des Rotzes, einer meist chronisch verlaufenden Infektionskrankheit der Einhufer, die durch Knötchen und Geschwüre in den Schleimhäuten, der Haut und den inneren Organen gekennzeichnet ist und schon von Aristoteles (384-322 v. Chr.) in seiner „Historia animalium“ erwähnt wurde (von den Driesch und Peters 2003, 29).

Zuerst werden kurz die Beschreibungen der beiden Krankheitsbilder in den Texten von Ibn al-Ḥizām, dem arabischen Text des Theomnest, und des CHG vergleichend wiedergegeben. Als weitere schriftliche Quelle der Spätantike dient die in lateinischer Sprache verfasste „Mulomedicina Chironis“, ein Sammelwerk griechischer und lateinischer Autoren des 3. und 4. Jahrhunderts, das in zehn Bücher eingeteilt ist (Amberger 1978, 236).

Um weiterverfolgen zu können, welchen Einfluss diese Texte im Laufe des frühen Mittelalters auf die tierheilkundliche Literatur des arabischen Raumes hatten, werden die beiden Krankheitsbilder mit den entsprechenden Abschnitten bei Ibn al-ʿAwwām, Ibn al-Aḥnaf sowie aus den Büchern „an-Nāṣirī“ und „Do Faras-Nameh“ überprüft. Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, ob das Wissen der arabischen Stallmeister in die abendländischen hippiatrischen Werke eingegangen ist, ähnlich dem Weg der arabischen medizinischen Schriften wie z. B. des „Canon medicinae“ Avicennas (370 A.H./980 A.D. – 428 A.H./1037 A.D.), der die mittelalterliche humanmedizinische Literatur Europas tiefgreifend beeinflusste. Einer der bedeutendsten europäischen Stallmeister war Jordanus Ruffus, der ‚Imperialis marescallus major‘ am Hofe Friedrichs II., der kurz nach dessen Tod im Jahr 1250 das nachträglich so genannte „Buch über die Stallmeisterei der Pferde“ niederschrieb, mit dem er zum Erneuerer der Tierheilkunde in Europa wurde (Hiepe 1990, 1 ff.). Dieses in lateinischer Sprache verfasste Werk wurde in mehrere europäische Sprachen übersetzt und diente zahlreichen nachfolgenden Schriften als wichtige Vorlage, so dass es einen maßgeblichen Beitrag in der Überlieferung des pferdeheilkundlichen Wissens geleistet hat. Als entscheidende Frage ist dabei zu klären, ob Jordanus Ruffus auch auf arabische Schriften zurückgegriffen hat, die ihm, wie wir es über die Falknerliteratur wissen, am Hofe Friedrichs II. vielleicht zur Verfügung standen (Smith 1919, 76 ff.),

und ob er dadurch als Vermittler veterinärmedizinischer Kenntnisse vom Orient zum Okzident angesehen werden kann.

Die arabische Literatur fand nicht nur über Süditalien sondern auch über Spanien Eingang in den abendländischen Kulturkreis. Als Vergleichstext aus diesem Kulturraum wurde das Werk „Libro de menescalca et de albeyteria et fiscia de las bestias“ ausgewählt. Johan Alvarez de Salamiella, der als Stallmeister des Grafen von Béarn auf dessen Besitzungen am Nordhang der Pyrenäen arbeitete, verfasste dieses Buch zwischen 1340 und 1360 (Schwartz 1945, 121).

Intiṣār

Die Intiṣār ist, wie Ibn aḥī Ḥizām beschreibt, an einer Schwellung der Sehne erkennbar, die durch Überanstrengung, „Galopp“ oder Anschlagen der Vordergliedmaße an die Futterkrippe hervorgerufen wird. Die Sehne schwillt „am oberen Ende ... oder an ihrer Mitte oder an ihrem Ende“ an und nimmt eine rundliche Form an, so dass der Untersucher, wenn er sie betastet, sie als krank erkennt. Im Gegensatz dazu ist sie gesund, „wenn sie wie Saiten unterhalb der Vorderhand ist“. Diese Diagnose kann, so Ibn aḥī Ḥizām, jedermann stellen, denn „diese [Untersuchung] benötigt dafür keinen Fachmann (und was den Fachmann angeht, so macht genaues Hinschauen etwas anderes völlig überflüssig), aber man muß scharf hinschauen. Wenn es an einer Stelle ist, die dem Betastenden nicht verborgen ist, so gehe man mit seiner Hand über die Sehne. Wenn man dann seine Hand darüber gehen lässt, und man erreicht eine Schwellung oder Erkrankung, so hat man die Stelle gefunden, so Gott will“. Ein wichtiges Symptom bei den meisten Sehnenerkrankungen ist die Lahmheit, die Ibn aḥī Ḥizām nicht erwähnt, sondern vermutlich als bekannt voraussetzt. Am Ende dieses Abschnittes stellt Ibn aḥī Ḥizām aber auch eine Prognose, „wenn aber der untere Teil der Sehne durch die Intiṣār verbreitert ist, so kann man nichts dagegen tun; so verstehe dies“. Dieser Abschnitt enthält also alle Komponenten einer „klassischen“ Krankheitsbeschreibung wie Ätiologie, Symptomatik, Diagnose und Prognose.

Unter der Überschrift „Kennzeichen der Intiṣār“ wird im folgenden Absatz ein Krankheitsbild beschrieben, mit dem möglicherweise ein Hämatom gemeint war, denn es heißt „wenn sich aber ein Knoten mit frischem Blut gebildet hat“. Zur Behandlung rät Ibn aḥī Ḥizām in diesem Falle, das Blut abfließen zu lassen. Er warnt aber gleichzeitig, diesen Bereich „mit einem Skalpell zu berühren, denn siehe, es ist eine böartige Stelle. Wenn sie berührt wird, so dass du in die Ader eindringst, so führt es zu einer Verhärtung“. Außerdem mahnt er bei dieser Behandlung zur Vorsicht, „mache sie aber nur frei, wenn du geschickt bist“.

Da die Sehnenschwellung auch heutzutage noch ein oft langwieriges und schwer zu behandelndes Problem darstellt und die Nutzung der Reittiere stark einschränkt, ist zu verstehen, dass Ibn aḥī Ḥizām die therapeutischen Maßnahmen der Intiṣār ausführlich beschreibt und unterschiedliche Verfahren für die verschiedenen Schweregrade angibt, von der Behandlung mit Verbänden bis hin zur Kauterisation. Ein Breiumschlag bestand beispielsweise aus folgenden adstringierenden und trocknenden Ingredienzien sowie Schleimstoffen (Tab. 2): Aloe, Myrrhe, Gummi Arabicum, Morath, d. h. wil-

der Granatapfelbaum. Nach Meinung der arabischen Autoren handelt es sich dabei um die Wurzel des wilden Granatapfelbaums, nach heutiger Erkenntnis ist es die Wurzel von *Glossostemon Bruguieri* (Dietrich 1988, 170), Drachenblut und Eibisch sollten zerquetscht, mit Eiweiß verknetet und mit warmen Blut verrührt und danach „tief zu den Haarwurzeln“ über die Sehne geschmiert und mit Bandagen, Schusterleim und einem Seidenverband umwickelt werden.

Tab 2 Bestandteile eines Verbands zur Behandlung der Intiṣār sowie ihre Wirkung und Anwendung.

Arznei	Eigenschaften nach <i>Dioskurides</i> (D)	Anwendung	Nachweis: von <i>Sontheimer I</i> (1840), <i>II</i> (1842)
Aloe	D: adstringierend, trocknend	Wundheilung	II: S. 120-125
Myrrhe	D: erwärmend, trocknend	Heilende Salben	II: S. 496-500
Gummi arabicum	D: trocknend, zusammenklebend, lindert Schärfe der erwärmenden Arzneimittel	Verbrennungen, Knochenbrüche, Husten	II: S. 133
Morath	adstringierend		I: S. 499-503
Drachenblut	Elbasri: adstringierend		I: S. 426
Eibisch	D: zerteilend	Schwellungen, Muskelquetschungen	II: S. 373-375
Eiweiß	zusammenziehend, trocknend	Sehnenerkrankungen, als Verbandmittel	I: S. 193-198
Blut		Geschwülste	I: S. 425

Da dieser Verband fest am Fuß haftete, warnt Ibn aḥī Ḥizām davor, ihn „ohne ausreichende Benetzung“ abzulösen, da dadurch die Sehne gereizt würde. Vielmehr empfiehlt er, das Pferd einfach ins Wasser zu führen und so lange waten zu lassen, bis der Verband sich ablöst. Einen anderen praktischen Rat gibt er für den Fall, dass das Pferd auf einer Reise an der Intiṣār erkrankt. Dann soll man auf die Sehne einen Brei aus aufgekochtem alten Leinsamen und Borax, einer Substanz mit schwach antiseptischen Qualitäten (Fröhner und Reinhardt 1946, 279), auftragen und mit einem Stück Holz, das als eine Art Schiene dient und mit einem mit Öl getränkten Tuch umwickelt ist, verbinden. Alte und verknötete Intiṣār rät Ibn aḥī Ḥizām mit in Essig eingeweichten Feigen, einem „erprobten“ Mittel, zu behandeln. Feigen schrieb man erweichende Eigenschaften zu, Essig wirke kühlend und adstringierend (von *Sontheimer* 1840, 221 ff. und 377 ff.). Besonders umfangreiche Sehnenschwellungen sollten nach einem Aderlass an der äußeren Ader mit zerkleinertem Hammelschwanz umwickelt werden. Der Fettschwanz der Schafe galt als adäquates Heilmittel bei verhärteten Sehnen (von *Sontheimer* 1840, 77). Er wurde klein gehackt zur Kühlung des Gewebes aufgelegt, konnte aber durch die aufgenommene Wärme schmelzen und zu stinken anfangen. Falls man dies vermeiden wollte, empfiehlt Ibn aḥī Ḥizām, zerkleinerte getrocknete Datteln unter das Fett zu mischen. Außerdem sollte das Pferd zunehmend bewegt werden und Gelegenheit haben, bis zum Verschwinden der Schwellung täglich mehrmals im Wasser zu waten (Abb. 2). Erst wenn durch diese Art Physiotherapie die Sehnen wieder so dünn „wie Saiten“ seien, sollte man mit der so genannten Kühlung oder mit der Kauterisation behandeln, dem „zuletzt [anzuwendenden] Heilmittel“. So wie an dieser Stelle warnt Ibn aḥī Ḥizām mehrmals ausdrücklich vor der voreiligen Anwendung der Kauterisation. Dagegen sollte „die Behandlung durch Kühlung (...) als erstes stattfinden“. Die Voraussetzung war, dass das Pferd beschlagen, „sein Huf gleichmäßig zugerichtet“ und die Haare sorgfältig abrasiert sowie der Fuß gründlich gereinigt sein sollte. Aus dieser Bemerkung wird nicht nur deutlich, wie wichtig es dem Autor

war, dass die betroffene Gliedmaße vor dem Eingriff in einen optimalen Zustand versetzt wurde, sondern sie stellt auch den frühesten schriftlichen Hinweis auf die Benützung des Hufbeschlags dar, der im Abendland erst während des Mittelalters in Gebrauch kam (von den Driesch und Peters 2003, 38-39). Auf das sachgemäße Vorgehen beim Hufbeschlag weist auch Ibn al-'Awwām im 32. Kapitel seines Landwirtschaftsbuches hin, und zwar wiederum unter Berufung auf Ibn aḥī Ḥizām. Da Ibn al-'Awwām diese Hinweise vor den eigentlichen Ätiologien und Therapien gibt, die erst im 33. Kapitel folgen, bezeugt auch er den Hufbeschlag als eine eigenständige, vom hippiatrischen Handwerk unabhängige Tätigkeit. Anschließend sollte man bei der „Behandlung durch Kühlung“ mit einem Skalpell mit breiter Spitze (vgl. Abb. 3) einen nicht zu tiefen, gleichmäßigen Einschnitt in die Sehne



Abb 2 Folio 126 der Handschrift Šabbūḥ Fihriš Nr. 223 von Ibn al-Aḥnaf zeigt die Behandlung eines an Fieber erkrankten Pferdes mit einem Bad im Wasser.

machen, bis „gesundes Blut herausfließt“. Nach dem Schnitt wurde eine antiseptisch und hyperämisierend wirkende Salbe aus Teer und Kanthariden, heiß, aber nicht so heiß, dass die Sehne geschädigt würde, aufgetragen. Der hier geschilderte Eingriff erinnert ansatzweise an das Verfahren des Tendonsplittings, das Mitte des 20. Jahrhunderts zur Behandlung chronischer Sehnenenerkrankungen entwickelt wurde. Durch die Spaltung der Sehne in ihrem Faserverlauf versucht man hier die Revaskularisierung und Regeneration des erkrankten Gewebes anzuregen (Wintzer 1982, 316). Nach diesem Eingriff besteht laut Ibn aḥī Ḥizām jedoch die Gefahr, dass sich das Tier an seiner Vorderhand kratzt: „denn siehe, wenn es seine Vorderhand kratzt, so wird es unbrauchbar. Denn ich habe schon so viele Reittiere, dass ich sie gar nicht zählen kann, vom Kratzen unbrauchbar werden sehen“. Aus diesem Grunde rät er, das Pferd kurz anzubinden, so dass es mit dem Maul die Stelle nicht erreichen könne, und den Huf und das Hufeisen zu durchbohren und mit einem durch das Loch geführten Seil den Fuß so anzuwinkeln, dass das Pferd nicht daran kratzen könne. Um die Medizin am Schluss vom Fuß abzulösen, solle man ihn mit Sesamöl salben und das Pferd in Wasser und Schlamm waten lassen.

Da die Behandlung der Intiṣār mit Feuer nicht ganz ungefährlich war, geht Ibn aḥī Ḥizām sehr ausführlich auf sie ein und bezeichnet sie als ultima ratio. Erfahrungsgemäß hielt man das Brennen besonders bei chronischen Leiden für nützlich und weniger schädlich als kaustische Mittel, „weil das Feuer in seiner Wirkung nichts Feindseliges auf die Organe äussert, welche man mit ihm brennt. Es schadet den mit dem

gebrannten Organ verbundenen Organen keineswegs“ (von Sontheimer 1842, 547). Zu Beginn dieses Absatzes stellt Ibn aḥī Ḥizām fest, dass diese Maßnahme besonders im Frühling und Sommer wirksam sei, eine Äußerung, die auch im CHG in den Texten von Apsyrtos und Hierokles vorkommt (Amann 1983, 55, 62). Erst wenn nach der Anwendung der geschilderten Behandlungsmaßnahmen die „Erhitzung“, d.h. die Entzündungssymptome, abgeklungen seien, und die Sehnen wieder so dünn „wie Saiten“ seien, dürfe man „ein schönes Brandmal auf gleicher Höhe von den beiden Seiten“ anlegen (Abb. 4). Dabei betont Ibn aḥī Ḥizām abermals die Bedeutung der richtigen Durchführung des Brennens: Es käme dabei nicht nur darauf an, dass der Fuß durch das Brandmal nicht verunstaltet werde, sondern viel wichtiger war ihm, dass bei dieser Behandlung nicht die Sehne beschädigt werde, was



Abb 3 Chirurgische Instrumente, Ägypten, 9. Jh. (aus: Institut du monde arabe [Hg.]: La médecine au temps des califes. Snoeck-Ducaju und Zoon, Gand).

zu Lahmheit führt. Der richtige Grad des Brennens sei erreicht, wenn sich die Haut nach zweimaligem Brennen unter dem Brandzeichen spalte. Diese Behandlung gehört zu den Verfahren der unspezifischen Reiztherapie, bei dem durch einen Stimulus die Durchblutung angeregt und dadurch die Umwandlung eines chronischen Prozesses in einen akuten Status erreicht werden solle.

Ibn aḥī Ḥizām beschreibt mehrere Arten der Behandlung für verschiedene Krankheitsstadien: Im einfachsten Fall würde es reichen, einmal punktförmig zu brennen. Wenn man den Erfolg der Behandlung verstärken möchte, könnte man die Kauterisation wiederholen und davor die Stelle mit Teer bestreichen. Bei fortgeschrittener Intiṣār sei es auch möglich, beide Methoden, Einschnitte und Punktbrennen, zu kombinieren, indem man „zwischen jeder eingeschnittenen Linie ein Brandmal“ anbringe. Für die Nachbehandlung empfiehlt Ibn aḥī Ḥizām, Wasser und Salz auf die Kauterisationswunde zu gießen. Danach solle eine fetthaltige, erwärmende und erweichende Salbe, bestehend aus Wachs, flüssigem Pech, Schweineschmalz, Olivenöl und Salz mit einer Feder aufgetragen und nach sieben Tagen mit Aschenlauge abgewaschen werden. Abschließend rät er, die Stelle mit Wein und Olivenöl zu salben, mit Linsenwickenmehl zu bestreuen und jeden zweiten Tag mit heißem Wasser zu reinigen. Dieses Rezept zur Behandlung von Brandwunden scheint auch unter den Pferdeärzten der Spätantike weit verbreitet gewesen zu sein, da es sowohl im CHG in den Texten des Apsyrtos, Hierokles und Theomnest (Amann 1983, 55, 56, 62) als auch in den Epitome der Hippiatrica (Sponer 1966, 99, 108) erwähnt wird.

Zum Schluss erteilt Ibn aḥī Ḥizām dem Leser einige praktische Ratschläge, die seine eigene Erfahrung als Pferdearzt widerspiegeln: Wie bei der Behandlung mit den Einschnitten, sei auch das Punktbrennen wirkungsvoller, wenn die Haare an dieser Stelle vorher mit Kalk eingeschmiert und rasiert würden. Die Heilung der Wunde könne durch das Auftragen von Rosensalbe beschleunigt werden. Außerdem wiederholt Ibn aḥī Ḥizām auch hier seinen Rat, das Pferd vom Kratzen abzuhalten und nach sieben Tagen Sesamöl aufzutragen. Von Anfang an solle das Pferd „mit Milde“ geführt werden. Seine Genesung würde durch Baden in Wasser und Schlamm gefördert werden. Noch einmal ermahnt er auch den in der Kauterisation erfahrenen Pferdearzt zur Vorsicht: „So nimm



Abb 4 Behandlung eines Pferdes mit Kauterisation, Ausschnitt aus der Handschrift *Sabbūḥ Fihris* Nr. 224 von Ibn al-Aḥnaf.

dich sehr in Acht, dass nicht das heiße Brenneisen die Haut bis zur Sehne überschreitet“.

Daran anschließend folgt ein Absatz, in dem Ibn aḥī Ḥizām allgemein auf die ethischen Anforderungen, die aus seiner Sicht an einen Hippiater gestellt werden, eingeht. So käme es in erster Linie darauf an, dass das Tier von einem einfühlsamen, mitempfindenden, aufrichtigen und geschickten Hippiater behandelt werde. Es gäbe nämlich auch solche Baytares, die „die Reittiere mit etwas behandelten, an dem gar kein Bedarf bestand, und damit dem Besitzer des Reittieres einen Schrecken einjagten und demjenigen, der auf der Straße vorbeiging, um maximalen Lohn zu erzielen und sich von den Leuten bewundern zu lassen. Das Reittier geht dadurch zugrunde, und es kümmert ihn gar nicht“. Einen ähnlichen Appell an die Ehrlichkeit und Redlichkeit richtete auch Ibn al-Munḡir fünf Jahrhunderte später an die Hippiater und formulierte damit eine Art von hippokratischem Eid für Tierärzte (von den Driesch und Peters 2003, 81).

Zwei Handschriften enthalten als Schlusswort dieses Kapitels eine Passage über das unterschiedliche Verhalten der Menschen gegenüber Ärzten und Hippiatern im Falle des Versagens ihrer Kunst, aus der die unterschiedliche Wertschätzung menschlichen und tierischen Lebens hervorgeht:

„Und bedenke, dass die Tierheilkunde nachsichtig ist, im Gegensatz zur Nachsichtigkeit der Leute mit [ihren Ärzten]. Denn, wenn ein Mann durch die Behandlung von Quacksal-

bern stirbt: Selbst wenn die Behandlung dafür richtig wäre, so wird er abgewiesen; und wird gar jemand getötet, so wird ein Mann [d.h. der Arzt] getötet und die Leute verteidigen ihn [d.h. den Patienten]. Aber der Hippiater tötet durch Fehlgriffe unzählige Reittiere oder macht sie unbrauchbar, und man spricht nicht darüber, weil die Reittiere von den Leuten gering geschätzt werden, und die meisten kümmern sich nicht um ihre Krankheiten“.

Das Kapitel über die Intiṣār endet mit zwei Rezepten, die, wie es scheint, noch im Nachhinein angefügt worden sind, da sie Verbände beschreiben, die vor dem Kauterisieren angelegt werden sollten. Der eine bestand aus fein gestoßenem Salz, der andere aus Alaun, der desinfizierend und leicht ätzend wirkt (Fröhner und Reinhard 1946, 243).

Rotz

Formen und Vorstellungen über die Ätiologie

Der Bedeutung dieser verlustreichen Seuche entsprechend platzierten die Autoren und Kompilatoren die Beschreibungen des Rotzes meist an den Anfang ihrer Schriften, wie Theomnest, oder wie das CHG an die zweite Stelle nach dem Kapitel über das Fieber. Ibn aḥī Ḥizām stellte seinen Text an den Beginn des zweiten Abschnittes über die Hippiatrie. Erst seit gut 120 Jahren ist der Erreger der Rotzkrankheit, *Pseudomonas mallei*, bekannt (von den Driesch und Peters 2003, 174) und so verwundert es nicht, dass seit dem Altertum zur Entstehung und Nomenklatur der unterschiedlichen Erscheinungsformen dieser gefürchteten Infektionskrankheit mehrere Bezeichnungen kursierten. Weit verbreitet waren die griechischen Begriffe „malis“ oder „maleos“, „katarrhus“, „arthritis“ sowie die lateinischen Bezeichnungen „morbus“, „susprium“ und „articularium“ (Adams 1995, 295-296, Fischer 1991, 358).

Ibn aḥī Ḥizām beginnt seine Beschreibung dieser Krankheit ähnlich wie Theomnest mit einer Klarstellung: Während „die Alten“, so auch Apsyrτος und Hierokles (Kämpf 1984, 24, 26), vier Kategorien des Rotzes unterschieden, den trockenen, den feuchten, den, der unter der Haut auftritt, und den Gelenkrotz, ist seiner Ansicht nach der Rotz eine einzige Krankheitsgattung, die in zwei Unterklassen auftritt, der feuchten und der trockenen Form, die sich an unterschiedlichen Organen manifestieren können. Die krankheitsauslösende Materie bezeichnen Theomnest und Ibn aḥī Ḥizām als „faulige Vermischung“. Mit dieser Schilderung entsprechen beide den Vorstellungen der Humoralpathologie, wobei Theomnest zur Krankheitsentstehung noch weiter ausführt: „Der Rotz ist eine Ansammlung verfaulter Säfte“.

Wie man sich die Pathogenese dieser Erkrankung nach den Prinzipien der Säftelehre erklärte, beschreiben Apsyrτος und Hierokles im CHG: Da das Pferd keine Gallenblase besitzt, sammeln sich die Säfte im Blut an und gelangen über das Rückenmark in das Gehirn, wodurch der Kopf beeinträchtigt wird (Kämpf 1984, 22 und 28). Apsyrτος zufolge sollen Esel und kastrierte Pferde weniger anfällig für den Rotz sein (Kämpf 1984, 23 und 24). Dies steht in Widerspruch zu der auch heute noch vertretenen Erkenntnis, dass Esel für diese Infektion besonders empfänglich seien (Hutyra und Marek 1954, 769). Außerdem würden Fohlen, die man von der Her-

de abtrennt und in den Stall bringt, im Winter leichter erkranken (Kämpf 1984, 24).

Während Apsyrtos und Hierokles für die verschiedenen Rotzformen unterschiedliche Heilungschancen angeben, so seien der feuchte Rotz und der Hautrotz gut, der Gelenkrotz sei schlecht und der trockene Rotz nicht behandelbar, sind die Erfolgsaussichten nach Ibn al-Ḥizām's Erkenntnissen in den meisten Fällen schlecht:

„Diese Erkrankung tötet es in kürzester Zeit, wobei ich meine – nach dem Maß meiner Erfahrung und meiner Schlussfolgerung daraus – dass für die meisten dieser Erkrankungen gilt, d.h. der Rotz und seine Unterklassen: [Auch] wenn das Reittier stark ist, wird es ihnen nicht entrinnen“.

Dennoch gebe es seiner Ansicht nach nützliche Heilmittel, die sich auch im Gegensatz zu den früheren Arzneien verbessert hätten: „[Denn] das, was wir zu seiner Wiederherstellung tun können, ist besser als die Heilmittel der früheren [Tage], und bei Gott ist das Gelingen“. Theomnest gibt nur eine Prognose für den feuchten Rotz ab, für die er sich nach dem Geruch des eitrigen Ausflusses richtet: Wenn der Eiter geruchlos und nicht faulig sei, stamme er nicht aus einer Wunde sondern aus übermäßiger Sekretion und sei daher leicht zu behandeln (Kämpf 1984, 32).

Trockener Rotz

Ein eigenes Kapitel widmet Ibn al-Ḥizām der Beschreibung der Symptome des trockenen Rotzes. So sei der Rumpf des Pferdes abgemagert, sein Bauch geschrumpft und die darüber liegende Haut gedehnt und hart, „so dass, wenn du mit deiner Hand auf seine Seite schlägst, du ein Geräusch wahrnimmst, ähnlich dem Klang einer Trommel“. Wenn man das Pferd zum Husten veranlasse, könne es nicht husten, sondern verhalte sich „wie derjenige, welcher einen Knochen untergeschluckt hat“. Die hier beschriebenen Symptome finden sich ebenfalls wörtlich im arabischen und griechischen Text des Theomnest (Kämpf 1984, 35) sowie ähnlich auch bei Apsyrtos und Hierokles, die sich wiederum teilweise auf einen Thebaner namens Eumelos berufen (Kämpf 1984, 24-25 und 30); sie entsprechen im Großen und Ganzen auch den heute noch aktuellen Schilderungen des Lungenrotzes (Hutyra und Marek 1954, 775).

Auch wenn Ibn al-Ḥizām, wie oben zitiert, behauptete, er habe ein besseres Heilmittel als die früheren Autoren, so kann sich diese Äußerung nicht auf das folgende Rezept bezogen haben, das er für die Behandlung des trockenen Rotzes angibt, da dieser Abschnitt wörtlich sowohl im griechischen als auch arabischen Text von Theomnest wiedergegeben ist und damit auf eine ältere Überlieferungstradition zurückzugehen scheint. Auffallend ist nur, dass die beiden arabischen Texte dieses Heilmittel ausdrücklich für den „trockenen Rotz, der keinen Geruch hat“ angeben, während der Text des CHG vom „feuchten, nicht übelriechenden Rotz“ spricht (Kämpf 1984, 32-33). Da sich diese Änderung am Ende des Rezeptes noch einmal wiederholt, ist anzunehmen, dass es sich hier, warum auch immer, um eine bewusste Modifikation des Textes durch den Kompilator des CHG handelt.

In der Zusammensetzung und Verarbeitung der Ingredienzien sowie ihrer Applikation stimmen alle drei Texte überein: Drei Eier sollten ausgeleert und zwei von ihnen mit Honig und eines mit Fischlake gefüllt werden. Beides wurde auch auf das Ei gegossen und mit fünf Unzen alten Olivenöls vermischt. Alternativ würden sich auch Hennaöl, Veilchenöl oder Lilienöl eignen. Unter diese Bestandteile sollten noch 5 Miṭqal gemahlener Pfeffer und ein „Kokkorhizon“ genanntes Mittel, sowie die gleiche Menge blaue Schwertlilie, d.h. Iris, gemischt werden. Das Ganze flößte man dem Pferd durch das Maul oder die Nüstern ein. Danach sollte der Kopf des Pferdes ungefähr eine halbe Stunde lang nach oben gebunden werden und daraufhin „lasse man es ein wenig galoppieren, und wenn man es galoppieren lässt, ist es notwendig, dass es seinen Kopf nach unten hängen lässt, und der Halfter an seinem Vorderlauf an der Fußfessel festgebunden ist“, damit die Flüssigkeit heraus fließe (Kämpf 1984, 32-33). Den Substanzen dieser Arznei schrieb man sekretolytische, d.h. reinigende Eigenschaften zu: So wandte der Philosoph und Arzt Avicenna z. B. die Wurzel der Iris bei Husten an und um Schleim und Feuchtigkeit aus der Lunge zu entfernen (Shirzadian 1991, 160). Diese Medizin sollte drei Tage lang eingegeben werden. Falls die Sekretion durch dieses Mittel nicht in Gang käme, sollte ein Einguss aus gemahlenem Enzian, Osterluzei, Lorbeersamen und Nektar verabreicht werden. Enzianwurzel und Lorbeeren wirken nach Angaben des griechischen Arztes und Autors der Arzneimittellehre „De materia medica“, Dioskurides (ca. 40-90 n. Chr.) (Porter 2000, 81), erwärmend und wirksam gegen „Flüsse in der Brust“ (Dioscorides, Druck 1610, 151, 49). Das Kraut und die Wurzel der Osterluzei haben, wie Avicenna schreibt, reinigende, öffnende und verdünnende Eigenschaften (Shirzadian 1991, 146). Den arabischen Text diesen und des folgenden Rezeptes mit ähnlich wirkenden Ingredienzien zeigt Abb. 5.

Feuchter Rotz

Über das an feuchtem Rotz erkrankte Pferd schreibt Ibn al-Ḥizām folgendermaßen: „Seine Nase sondert fauligen Eiter ab, und wenn es sich so verhält, so kommt es aus einem offenen Geschwür in seinem Gehirn, und seine Heilung ist schwierig. Manchmal sind auch unter seinem Gaumen Schwellungen“. Eine Behandlung sei nur im Notfall sinnvoll. Wenn das Herz betroffen sei, würde das Pferd zu fressen aufhören und verenden. Auf Heilung hoffen könne man, wenn der Nasenausfluss nicht faulig sei und der Bauchumfang nicht „schrumpfe“, sondern das Tier Appetit habe. Obwohl Ibn al-Ḥizām charakteristische Symptome des Nasenrotzes wie den Husten oder die Knötchen- und Narbenbildung in der Nasenschleimhaut nicht erwähnt, so beschreibt er dennoch den schlechten Allgemeinzustand der Tiere, sowie die Auswirkungen auf die verschiedenen Organe z. B. Gehirn oder Herz sehr einprägsam (Hutyra und Marek 1954, 776-778). Mit den „Schwellungen“ im Gaumenbereich könnten die verdickten Kehlgangslymphknoten gemeint sein.

Auch die beiden folgenden Rezepte für Arzneien gegen den feuchten Rotz sind fast wörtlich sowohl im griechischen als auch arabischen Text des Theomnest zu lesen, wobei hier jeweils noch ein einführender Satz über die Indikation eingefügt ist (Kämpf 1984, 34 und 38). Im ersten Rezept sollte der Nasenausfluss durch die dreitägige Eingabe einer Mischung

aus Honigwasser und Öl gefördert werden. Dann stellte man eine Arznei aus gekochtem Kohl und Gartengurke her, die mit Lauch und altem Schweinefett vermischt wurde. Gurke hielt man für entzündungshemmend, Lauch ist laut Avicenna ein schleimlösendes Mittel (Shirzadian 1991, 89, 83). Ranziges Schweinefett wirkt durch die Abspaltung freier Fettsäuren reizend (Fröhner und Reinhardt 1946, 218). Theomnest verwendet, auch im Text des CHG, in diesem Rezept statt Gurke, das in der arabischen Schrift ähnlich geschriebene Wort, Gartenmalve, deren Wurzeln und Blätter als Mucilaginosum bei katarrhalischen Erkrankungen der oberen Luftwege noch heute Verwendung finden (Fröhner und Reinhardt 1946, 131; Gessner und Orzechowski 1974, 404). Interessant sind die

Substanzen für die Anwendung bei Atemwegserkrankungen (s. auch Tab. 3). In den Texten des Theomnest wird statt Myrobalanektar entweder attischer (CHG) oder gelber Honig (arabische Handschrift) genannt. Die 18 Bestandteile sind in den Texten von Ibn aḥī Ḥizām und Theomnest größtenteils identisch, sie unterscheiden sich aber in mehreren bemerkenswerten Punkten: So nennen z. B. die Texte des CHG und Ibn aḥī Ḥizāms neben der Kostwurz auch das Zypergras (Kämpf 1984, 38), d.h. wilden Galgant. Beide galten als „erwärmende“ Mittel (Dioscorides 1610, 3, 11). Die arabische Version des Theomnest verzichtete auf den Zusatz von Zypergras, möglicherweise um eine verstärkende Wirkung zu vermeiden. Die griechische Version des Theomnest unterscheidet sich wiederum von der arabischen bzw. vom Text des Ibn aḥī Ḥizām dadurch, dass er Bärwurz verwendet (Kämpf 1984, 38), das gegen „die Flüsse, so vom Haupt herab fallen“ (Dioscorides 1610, 2) wirkt. Die arabischen Theomnest-Handschriften erwähnen dagegen Wachs, was durch einen Fehler beim Abschreiben der im Arabischen ähnlichen Begriffe „mū“ (Bärwurz) und „mūm“ (Wachs) zustande gekommen sein könnte.



Abb 5 Folio 102 verso und 103 recto aus der Handschrift Or 1523 der British Library mit zwei Rezepten zur Behandlung des trockenen Rotzes. Die Schrift verrät die Hand eines gelegentlich oberflächlich arbeitenden und sehr schnellen Schreibers.

Gelenkrotz

Eine dritte Form des Rotzes, der so genannte Gelenkrotz, wird sowohl im griechischen als auch arabischen Text des Theomnest, sowie bei Ibn aḥī Ḥizām beschrieben. Beide Theomnest-Versionen berufen sich in ihrer Einleitung auf einen Thebaner namens Kassius bzw. Hippaios (Kämpf 1984, 36). Den Symptomen Apathie, Senkung des Kopfes und der Ohren, eitriger Nasenausfluss, Abmagerung, eitriges Schwellung der Gelenke, Penisvorfall und wechselnde Lahmheiten, lässt sich kein Krankheitsbild nach heutigen Vorstellungen zuordnen. Da Rotz nur in seltenen Fällen an Knochen und Gelenken auftritt (Hutyra und Marek 1954, 778), könnte die Schilderung des schlechten körperlichen Allgemeinzustandes möglicherweise auf ein anderes chronisches Leiden, etwa die Tuberkulose oder eine Infektion mit Streptococcus equi hindeuten (Wintzer 1982, 51). Die in den Theomnest-Texten vorgeschlagene Behandlungsmaßnahme fehlt bei Ibn aḥī Ḥizām. Er schildert dagegen eine Therapie, die sowohl im CHG als auch im arabischen Theomnest-Text einem gewissen Nephon zugeschrieben wird. Begonnen wird diese Behandlung mit einem Schnitt, der so tief gehen sollte, bis Blut heraustropft. Dann sollte man das Gelenk mit einem geraden Brenneisen so lange brennen, bis Flüssigkeit austritt. Es erstaunt, dass Ibn aḥī Ḥizām, der bei der Schilderung der Intiṣār so eindrücklich vor dem Brennen gewarnt hatte, hier dieses invasive Vorgehen kommentarlos in seinen Text übernommen hat. Es könnte aber auch Ausdruck seiner Ratlosigkeit sein. Als Einguss sollte man gesalzenen Rahm (Theomnest: Thunfischrahm) und alten Wein einkochen und mit Rauke, Olivenöl und Opoponax eingeben. Der Rat, das Pferd im Winter dem Frost auszusetzen und es im Sommer ins Wasser zu stellen, diente wohl zur Kühlung und damit der Abschwellung der verdickten Gelenke. Der Absatz schließt mit einem Rezept für eine Salbe aus Grünspan und Vitriol, die durch ihren Kupfergehalt eine ätzende und adstringierende Wirkung hatte (Fröhner 1909, 275), die man zur Behandlung der Wunde ausnutzte.

genauen Anweisungen für die dreitägige Applikation dieser Arznei, die zu Eichel geformt werden sollte: „Öffne den Mund des Reittiers, und halte seine Zunge fest und platziere die Eichel im Mund, bis es sie verschluckt“. Wenn das Pferd die Arznei abgeschluckt hat, sollte man ihm einen so genannten „Ḥandiḡun“, einen gewürzten Wein, zusammen mit seinem Bodensatz einflößen. Zur Nachbehandlung verabreichte man dem Pferd alten Wein und „Schwarzsalbe“. Letztere könnte Silbernitrat, d. h. Argentum nitricum oder Höllestein enthalten haben, das unter Lichteinwirkung grau färbt und sich durch seine adstringierende und desinfizierende Wirkung auszeichnet (Fröhner und Reinhard 1946, 234).

Wenn die Krankheit aber mit einer Entzündung einhergeht, könne man zur Behandlung Honigwasser und die aus den vier Heilmitteln hergestellte Medizin verwenden, von der Ibn aḥī Ḥizām behauptet, dass er sie „nur in unserem Buch beschrieben habe“. Das so genannte Tetrpharmakon wird aber auch sowohl im arabischen als auch griechischen Theomnest-Text erwähnt und besteht dort aus Myrrhe, Lorbeer, Osterluzei und Enzian (Kämpf 1984, 34 und 105). Schon Celsus (25 v.-50 n. Chr.) erwähnte ein „Tetrpharmacum“, ein Vierfachpflaster, das er für das beste bei Eiterung ansah und das sich aus Wachs, Pech, Harz und Talg zusammensetzte. Es fand in der Folgezeit in viele Rezeptbücher Eingang und wurde auch von Galen übernommen, wobei es aber nicht nur bezüglich der Mittel, sondern auch hinsichtlich der Arzneiform zu Verwirrungen kam (Zeber 2001, 29).

Auch das zweite Rezept, das aus 18 pflanzlichen Substanzen besteht, die zerkleinert und gesiebt und dann mit Myrobalanektar (Ibn aḥī Ḥizām) verknetet wurden, enthielt spezifische

Es folgen bei Ibn aḥī Ḥizām zwei weitere Rezepte, von denen das eine nur im arabischen Text des Theomnest erwähnt

wird, der sich auf den bereits erwähnten Kassius beruft, das andere in beiden Theomnest-Versionen vorkommt und dort einem gewissen Agathotychos zugeschrieben wird (Kämpf 1984, 37). Ibn aḥī Ḥizām zitiert bei der Beschreibung des Rotzes keinen anderen Autor, sondern beruft sich nur einmal auf „die Alten“. Auch im restlichen Text finden sich meist nur Hinweise auf Abū Yūsuf, seinen Vater. Ob Ibn aḥī Ḥizām seinem Text durch das Weglassen der Quellen eine übersichtlichere Form oder den Anschein der Eigenständigkeit verleihen wollte, bleibt offen. Inhaltlich sind beide Rezepte ähnlich. So wird für die Herstellung der ersten Arznei gegarte und geschälte Meerzwiebel, ein sehr altes und vielseitiges Gewächs, das nach Dioskurides leicht erwärmende Eigenschaften besaß (von Sontheimer 1842, 216), mit Honig und Olivenöl vermischt über drei Tage dreimal täglich auf die Zunge geschmiert. Im anderen Fall wird stattdessen der ebenfalls erwärmend wirkende Schwarzkümmel (von Sontheimer 1842, 112) mit Wein und Olivenöl kombiniert (Kämpf 1984, 37-38). Dieser letzte Abschnitt hat im griechischen und arabischen Text des Theomnest neben der Überleitung auf die nächsten Rezepte noch einen Zusatz, in dem er erwähnt, dass man, falls sich die Krankheit auf die Gelenke ausbreitet, brennen müsste (Kämpf 1984, 37-38).

Das Kapitel über den Rotz schließt bei Ibn aḥī Ḥizām und dem arabischen Text des Theomnest mit einem Rezept zur prophylaktischen Rotzbehandlung. Darin beschreiben beide die Herstellung von Pillen, für die man Gebirgssellerie, Safran, Myrrhe, Dost und Elfenbeinpulver mit Essig und einem Raṭl und $8\frac{1}{2}$ Unzen Weißwein verkneten sollte. Während Ibn aḥī Ḥizām warnt, dass Weißwein für Fohlen nicht geeignet sei, gibt Theomnest sogar zwei verschiedene Dosierungen für junge und ausgewachsene Pferde an. Die Feilspäne der Elefantenzähne hielt man für ein adstringierendes Mittel (von Sontheimer 1842, 271).

Diskussion

Beurteilung der Texte aus philologischer Sicht

Der in den Handschriften überlieferte Text des „Kitāb al-furūsiya wa-l-bayṭara“ von Muḥammad Ibn Ya‘qūb Ibn aḥī Ḥizām al-Ḥuttālī ist in Hocharabisch verfasst. Trotz der guten sprachlichen Qualität des Textes treten bei der Übersetzung ins Deutsche auch Schwierigkeiten auf, wenn es beispielsweise um anatomische Fachbegriffe geht. So könnte mit der Passage, „denn sie ist das Sehnenband der Gelenke und deren Verbindungen“ beispielsweise der Fesseltrageapparat gemeint gewesen sein. Da auch die Krankheitsbezeichnungen oft nicht eindeutig einem einzigen Krankheitsbild entsprechen oder sich diese sogar im Laufe der Jahrhunderte verändert haben können, blieben die arabischen Begriffe in den meisten Fällen unübersetzt.

Bei der Übersetzung der therapeutischen Maßnahmen konnte, von einigen Ausnahmen abgesehen, für die zahlreichen pharmakologischen Substanzen auf bereits vorliegende Standardwerke zurückgegriffen werden. Bislang ist ungeklärt, welche Pflanze sich z. B. hinter dem griechischen Begriff „Kokkorrhizon“, wörtlich „Beerenwurzel“, verbirgt. Die arabischen Autoren übernahmen ihn unübersetzt aus dem Griechischen. In älteren Übersetzungen des CHG wurde er mit „Kellerhalswurzel“ übersetzt (Zechendorffer 1575, 12v, 13r), einer veralteten Bezeichnung für Seidelbast.

Obwohl die Behandlungsvorschläge für den Rotz bei Ibn aḥī Ḥizām und Theomnest fast identisch sind, gibt es auch einige Unterschiede. Diese können möglicherweise von kleinen (Ab)schreibfehlern im Arabischen herrühren, wie z. B. im Fall des „Rezeptes für die Behandlung des feuchten Rotzes“, für das Ibn aḥī Ḥizām Gartengurke, „ḥiyār“ *خميار*, verwendete, während Theomnest Gartenmalve, „ḥubbāz“ *حبباز*, angibt oder die bereits erwähnte Verwechslung von „mū“ (Bärwurz) und „mūm“ (Wachs). Änderungen der Substanzen können sich aber auch schon in den griechischen Vorlagen ergeben haben. So könnte, da die arabischen Texte von Ibn aḥī Ḥizām und Theomnest beide „Amomum“ und „Zimt“ erwähnen, möglicherweise in der ursprünglichen griechischen Fassung, von der die arabischen Übersetzungen angefertigt wurden, nach dem Wort „amomum“, die Substanz „kinamomon“ gestanden haben, das dann im Lauf der Überlieferung zu „amomou, kardamomou“ geändert wurde, wie im CHG zu lesen ist. Um die, wenn auch vergleichsweise minimalen, inhaltlichen Unterschiede in den drei Quellen zu verdeutlichen, werden die einzelnen Fassungen dieses Rezeptes zur Behandlung des feuchten Rotzes in der Tabelle 3 nebeneinander gezeigt.

Da die meisten Rezepte sehr genaue Angaben zu den verwendeten Mengen einer bestimmten Substanz machen, ist es interessant, diese in den griechischen und arabischen Texten miteinander zu vergleichen. Dabei besteht aber die Schwierigkeit, dass die in den Rezepten angegeben arabischen Einheiten nicht ohne weiteres in moderne Werte umgerechnet werden können, da die arabischen Maße regional und zeitlich verschiedene Werte hatten. So wird beispielsweise für eine kanonische Unze im Frühislam in Mekka ein Gewicht von 125 Gramm berechnet, während sie in Bagdad 33,85 Gramm schwer war (Hinz 1955, 35). Das Gewicht des kanonischen Miṭqal wird mit 4,464 Gramm angegeben (Hinz 1955, 4). In den Texten des CHG korreliert diese Einheit mit der Kochliarie, die 0,0057 l wog, und statt der Unze wurde hier der Xestes, der 0,547 l entsprach (Schäffer 1981, 223), verwendet. Ein anderes erwähntes arabisches Maß ist das Raṭl, das in der Frühzeit 1,5 kg, in Bagdad aber 406,25 Gramm wog (Hinz 1955, 27-33).

Inhaltlicher Vergleich

Stellt man die Schilderung der beiden Krankheitsbilder Ibn aḥī Ḥizāms denjenigen in den Schriften des Theomnest sowie denen in den Werken der Spätantike und der mittelalterlichen Autoren des islamischen und europäischen Kulturraumes gegenüber, so können folgende Schlüsse gezogen werden: Während sich für Ibn aḥī Ḥizāms Beschreibung der Intiṣār bis auf ein vermutlich weit verbreitetes Rezept zur Behandlung von Kauterisationswunden de facto keine Übereinstimmungen mit den Texten des Theomnest und des CHG ergaben, decken sich fast alle Kapitel über den Rotz, teilweise wörtlich, mit denen des arabischen Theomnest und den Absätzen des Theomnest im CHG (Tab. 4).

Außer den bereits erwähnten Änderungen einzelner Substanzen unterscheidet sich der Text des Ibn aḥī Ḥizām von den Abschnitten bei Theomnest einerseits durch die Ergänzung eines Absatzes über die Symptome des feuchten Rotzes,

Tab 3 Vergleich des Wortlautes der Texte von Ibn al-Ḥiẓām und dem arabischen und griechischen Text des Theomnest am Beispiel eines Rezeptes für die Behandlung des feuchten Rotzes.

Gegen dieselbe Erkrankung <i>Ibn al-Ḥiẓām</i> (nach Heide)	Theomnest: arabischer Text (nach Saker)	Theomnest: CHG Kapitel 2 (Kämpf 1984, S. 38)
Man nehme von der Medizin, die Kokkorhizon genannt wird, und Minzkraut Kostwurz, Zypergras, Opopanax, Ingwer, Bergsellerie, Ysop, Seebeifuß, Traganth, Safran, Myrrhe, Aloe, Bartgras, Steinklee, Amomum, Zimrinde, Osterluzei und pulverisiertes Tausendgüldenkraut, zu genau gleichen Teilen. Man zerleinere es und siebe es und verknete es mit Myrabalannektar und forme es zu runden Arzneikügelchen, und zwar soll jedes Arzneikügelchen drei Miṭqāl wiegen. Man flöße es dem Tier im Winter zusammen mit altem Wein oder mit Ḥandiḡūn ein, und im Sommer mit verdünntem Wein und gekühltem Wasser, nachdem es mit einer Unze Öl vermischt wurde. Es ist nützlich, so Gott will.	Wann [auch] immer der feuchte Rotz in den Gelenken, im Herzen, in den Hüften oder unter der Haut zu finden ist, muss man [ihn] mit dieser Heilmethode behandeln. Ihr Rezept ist: Man nehme die Arznei, die man Kokkorhizon nennt, Embelia Ribes, Kostwurz, Opopanax, Ingwer, Petersilie, Ysop, Eberraute, Tragant, Safran, Myrrhe, Aloe, Bartgras, Melilotus, Wachs, Amomum, Zimt, Osterluzei und zerleinertes Tausendgüldenkraut zu gleichen Teilen. Man bringe es zusammen, zermahle es, siebe es durch und verknete es mit gelbem Honig. Man forme es zu Arzneikügelchen, wobei jedes Arzneikügelchen drei Miṭqāl [davon enthalten sollte]. Man gieße es dem Reittier im Winter mit altem Wein und im Sommer mit leichtem Wein und gekühltem Wasser ein, nachdem es mit einer Unze Rosenöl vermischt wurde. Es ist nützlich, so Gott will.	Nimm Kellerhalswurzel, knidische Beeren, Kostwurz, Zypergras, Panaxsaft, Ingwer, Petersilie, Ysop, Stabwurz, Tragant, Myrrhe, Safran, Aloe, Bartgras, Honigklee, Bärwurz, Nepal-Kardamom, Osterluzei und zartes Tausendgüldenkraut. Nachdem du jeweils dieselbe Menge von allen Zutaten zerleinert und gesiebt hast, nimm es mit attischem Honig auf und mache kleine Pillen. Und schütte sie ein, nachdem sie im Schatten abgekühlt sind und jedes Kügelchen drei Drachmen wiegt; schütte es ein, im Winter mit altem Wein oder mit durch Honig und Pfeffer gewürztem Wein, im Sommer aber mit gekühltem, süßen und eingekochtem Wein, nachdem du eine Unze Rosenöl dazugemischt hast.

andererseits durch das Fehlen der Überleitungen und ein Rezept zur Behandlung des Gelenkrotzes. Da bei der Beschreibung des Rotzes im CHG neben Theomnest auch andere Autoren zu Wort kommen, ist dieser Text ausführlicher und wiederholt sich in einigen Passagen. Außerdem werden einige interessante Aspekte erwähnt, die sich bei Ibn al-Ḥiẓām nicht finden: Bemerkenswert erscheint z. B., dass bei Ibn al-Ḥiẓām der von Apsyrtos genannte wichtige Hinweis fehlt, dass Rotz leicht übertragbar sei und die erkrankten Tiere deshalb von der Herde getrennt werden müssten (Kämpf 1984, 26). Überdies wird ein Rezept für die Behandlung eines rotzkranken Fohlens angegeben (Kämpf 1984, 26). Apsyrtos und Hierokles beschreiben im CHG unter der Bezeichnung „hypodermatitis“ als weitere Form des Rotzes noch den Hautrotz, der mit einem bizarren Heilmittel, das aus einem gekochten Welpen bestand, behandelt wurde (Kämpf 1984, 28). Darüber hinaus fallen andere Behandlungsmethoden auf, die bei Ibn al-Ḥiẓām nicht vorkommen: Den Vorstellungen der Säftelehre entsprechend wird in den Texten des CHG häufig geraten, einen Aderlaß am Kopf, an der Brust oder an den Fesseln vorzunehmen. Außerdem schlägt Apsyrtos vor, Einschnitte zu machen und Riemen aus Leinen oder Hanf einzulegen (Kämpf 1984, 30). Dies entsprach dem so genannten Haarseil, das bis ins 20. Jahrhundert noch zur unspezifischen Reiztherapie angewendet wurde (von den Driesch und Peters 2003, 95). Auch das Beräuchern der erkrankten Tiere (Kämpf 1984, 31) erwähnt Ibn al-Ḥiẓām nicht. Die Ingredienzien der zusätzlichen Rezepte entsprechen meist den bereits geschilderten Substanzen. Einige enthalten aber auch Stoffe, die der so genannten Dreckapotheke entstammen, z. B. Affenkot, gekochte Eidechsen oder Frösche

(Kämpf 1984, 40), zu deren Verwendung Ibn al-Ḥiẓām im Großen und Ganzen nicht neigt.

Auch der Vergleich mit der „Mulomedicina Chironis“ ergab keine Hinweise auf Ähnlichkeiten mit Ibn al-Ḥiẓāms Buch. Vielmehr unterscheidet sich dieses Werk in wesentlichen Aspekten. So werden hier sieben Formen des Rotzes beschrieben und es wird ebenfalls auf die Ansteckungsgefahr hingewiesen (Roeren 1977, 32 ff.). Interessant sind die Ansichten über die Krankheitsursachen, da neben der „Verderbnis des Blutes und der Atmung“ auch der schlechte Zustand der Luft genannt wird. So werde die Krankheit durch die schlechte Luft, „wenn Südwind“ weht, hervorgerufen, breitet sich im Körper der Tiere aus, so dass durch deren Atem sowie die Fäulnis der Kadaver wiederum die Luft, die Weide und das Wasser „angesteckt“ werden (Roeren 1977, 44). Diese Theorie, wonach man die schlechte Luft als kontagiöses Agens ansah, dürfte aus der Humanmedizin übernommen worden sein (Adams 1995, 42). Einige Passagen über den Rotz (Guggenbichler 1978, 51 ff.) entsprechen denjenigen des Apsyrtos im CHG, was nicht verwundert, da dessen Wissen auch in die „Mulomedicina Chironis“ eingegangen ist.

Für den Vergleich der Textstellen mit den mittelalterlichen Werken des islamischen Kulturraumes wurden als erstes die entsprechenden Kapitel im Text des Kompilators Ibn al-ʿAwwām in der Übersetzung von Hemprich herangezogen. Erstaunlicherweise werden bei diesem Autor im Gegensatz zum übrigen Text, wo Ibn al-Ḥiẓām häufig als Gewährsmann genannt wird, weder die Intiṣār noch der Rotz erwähnt.

Die Übersetzung des arabischen Textes der Pferdeheilkunde von Ibn al-Aḥnaf ist noch in Bearbeitung, doch die erste Fassung des Abschnittes über den Rotz lässt deutliche Parallelen zu den Texten von Theomnest und Ibn al-Ḥiẓām erkennen. So erwähnt Ibn al-Aḥnaf ebenfalls die Rezepte gegen den trockenen Rotz, gegen den feuchten Rotz sowie die Symptome und Behandlung des Gelenkrotzes. Als Quellen zitiert er

Tab 4 Vergleich der Kapitel über den Rotz bei Ibn al-Ḥiẓām, in der arabischen Version des Theomnest und im CHG.

Kapitel über den Rotz („+“ = Übereinstimmung, „+/-“ = Unterschiede in Substanzen, Begriffen etc., „-“ = Text fehlt)		
Text bei Ibn al-Ḥiẓām (nach Heide)	Theomnest: arabischer Text (nach Saker)	Theomnest: CHG (Kämpf 1984, 21-42)
Kennzeichen der Krankheiten	+	+
Kennzeichen des trockenen Rotzes	+	+
Rezept für trockenen Rotz	+	+
Gegen dieselbe Krankheit	+/-	+/-
Kennzeichen des Gelenkrotzes	+	+
	Rezept zur Behandlung des Gelenkrotzes	
-	+/-	+/-
Rezept für Gelenkrotz	+	+
Gegen dieselbe Krankheit	+	-
Noch ein Rezept dagegen	+	+
Kennzeichen des feuchten Rotzes	-	-
Rezept für den feuchten Rotz	+/-	+/-
Gegen dieselbe Krankheit	+/-	+/-
Anzeichen des Rotzes, für den man Heilung erhoffen kann	-	-
Rezept gegen den trockenen Rotz	+/-	+/-
Rezept zur Prophylaxe	+	-

im letzten Absatz auch die griechischen Hippiater „Was die Griechen über den Rotz sagen“. Interessanterweise vergleicht er das Krankheitsbild des Rotzes mit dem „Schnupfen bei den Menschen“ (nach Ritz).

Auch der zwischen dem 11. und 13. Jh. entstandene persische Text „Do Faras-Nameh“ zeigt einige Übereinstimmungen mit Ibn aḥī Ḥizāms Werk. So schildert der Autor in sehr ähnlicher Weise die Behandlung der Intiṣār mit den Einschnitten, die Verbände mit Feigen in Essig oder Hammelschwanzfett sowie das Vorgehen und die Nachbehandlung bei der Kauterisation (Shirzadian 1991, 44-45). Außerdem übernimmt er auch den bei Ibn aḥī Ḥizām am Schluss beschriebenen Verband mit fein geriebenem Salz (Shirzadian 1991, 43). Für die Beschreibung des Rotzes gibt es dagegen keinerlei Parallelitäten. Interessanterweise geht „Do Faras-Nameh“ nur auf den Hautrotz ein (Shirzadian 1991, 33-35), genau die Form, die Ibn aḥī Ḥizām in seinem Werk nicht erwähnt.

Ibn al-Munḍir erwähnt in seinem Werk „an-Nāṣirī“ beide Erkrankungen, Sehenschwellung und Rotz. Seine Beschreibungen basieren zwar wie bei Ibn aḥī Ḥizām ebenfalls auf den Lehren der Humoraltheorie, sind aber inhaltlich anders gestaltet. So unterscheidet Ibn al-Munḍir nicht den trockenen und den feuchten Rotz, sondern eine warme und kalte Form. Großen Wert legt er auf die Beschreibung und Behandlung der geschwollenen mandibulären Lymphknoten, die er nach Abschwellung punktiert und mit desinfizierenden Salben reinigt (Alteneder in Vorbereitung). Mit Intiṣār bezeichnet Ibn al-Munḍir eine Sehnenluxation. Deren Behandlung, sowie die unter dem Kapitel „Die Behandlung des Anschwellens der Sehnen“ geschilderten Maßnahmen, ähneln zwar vom Prinzip her Ibn aḥī Ḥizāms therapeutischen Ansätzen, wie z. B. mäßige Bewegung, Bad in kaltem Wasser und lokal erfrischende Umschläge (Schwind in Vorbereitung), sind aber in der Verwendung der Heilmittel in keiner Weise vergleichbar. Soweit sich vom jetzigen Stand der Übersetzungen sagen lässt, existieren aber an anderen Stellen deutliche Parallelen zu Ibn aḥī Ḥizām.

Die frühen Vertreter der abendländischen, mittelalterlichen, pferdeheilkundlichen Literatur, Jordanus Ruffus und Johan Alvarez de Salamiella, schildern zwar in ihren Texten mit der Intiṣār vergleichbare Krankheitsbilder, doch die Behandlungsmaßnahmen gleichen sich nicht, obwohl sie teilweise ähnliche Ingredienzien ihrer Arzneien nennen oder wie Ibn aḥī Ḥizām z. B. vor dem Benagen der Wunde warnen. Während Ibn aḥī Ḥizām die Kauterisation als die zuletzt anzuwendende Therapie bezeichnet, meint de Salamiella, dass „alle Methoden außer dem Brennen“ unsicher seien (Schwartz 1945, 48). Auch bei der Beschreibung des Rotzes gehen beide Autoren neue Wege: Während Ruffus nur kurz auf die Ätiologie eingeht, der Rotz sei entweder eine veraltete Erkältung im Kopf oder werde durch die so genannte Wurmkrankheit hervorgerufen (Hiepe 1990, 87), nennt de Salamiella konkrete Ursachen, die einen „Überfluss an Galle“ verursachen, z. B. Staub, verunreinigte Gerste, schmutziges Stroh oder trockenes Heu (Schwartz 1945, 25). Beide halten den Rotz für meist unheilbar. Die Therapie besteht bei Ruffus aus vier verschiedenen Maßnahmen: Zuerst rät er, einen warmen Umschlag um den Kopf zu legen. Außerdem soll man dem Pferd erwärmende Substanzen füttern und es auf eine Weide mit kurzem Gras führen, damit es den Kopf zu Boden neige und so den Sekretabfluss erleichtere. Manchmal könnten die Säfte im

Kopf auch durch Räucherungen gelockert werden. Ähnliche Wirkung habe auch folgendes Verfahren: Mit einem Stock, der mit einem in sarazenische Seife getränkten Tuch umwickelt, in die Nüstern des Pferdes eingeführt wird, könne Niesen ausgelöst werden. De Salamiella behandelt ebenfalls nach den Prinzipien der Humoraltheorie mit sekretolytischen Mitteln: Er nennt eine Art Niespulver, Aderlass und verschiedene Eingüsse, die er zum Teil selbst erprobt hat (Abb. 6) (Schwartz 1945, 25-27). In beiden Werken wird auch der Hautrotz, der so genannte „Wurm“ beschrieben, den Ruffus und de Salamiella mit Aderlass und Haarseilen oder Excision behandeln (Hiepe 1990, 45; Schwartz 1945, 39, 69). Die entsprechenden Schilderungen im CHG und in der „Mulomedicina Chirionis“ weisen keine Ähnlichkeiten auf, was in Anlehnung an die humanmedizinische Tradition zu erwarten gewesen wäre.

Veterinärmedizinhistorische Überlegungen

Zur Rezeption der griechischen Quellen im Werk Ibn aḥī Ḥizāms lässt sich aufgrund der ausgewählten Krankheitsbilder Folgendes festhalten: Wie von früheren Autoren z. B. Björck bereits vermutet, übernahm Ibn aḥī Ḥizām bei seiner Schilderung des Rotzes teilweise wörtlich die Passagen des Theonnest, weshalb in diesem Fall bestätigt werden kann, dass eine kontinuierliche Überlieferung von antiken tierheilkundlichen Kenntnissen auf die Literatur der arabischen Welt stattfand. Dieser Einfluss der Übersetzungen der griechischen hippiatrischen Traktate auf die arabische Pferdeheilkunde sollte aber



Abb 6 Eingabe eines Pulvers zur Behandlung des Rotzes. Kap. 85 im Werk von de Salamiella (Schwartz 1987, Abb. 31).

nicht überbewertet werden, da die Inhalte der arabischen Texte deutlich über etwaige griechische Vorbilder hinaus gehen (Vortragsmanuskript Eisenstein 2004). So zeichnet sich das im CHG sehr ausführlich abgehandelte Kapitel über den Rotz im Werk Ibn aḥī Ḥizāms durch einige Anmerkungen und Gedanken aus, die seine Erfahrungen als Praktiker mit der Materie widerspiegeln: Dabei setzt er sich mit seinen Ausführungen zu den zwei Formen des Rotzes, die die verschiedenen Organe befallen können, von den Vorstellungen der „Alten“ ab. Letztere unterschieden bis zu sieben verschiedene Ausprägungen des Rotzes, deren Zuordnung zu dem einen Krankheitsbild Rotz nicht nur als Errungenschaft der antiken Pferdeärzte hervorgehoben werden muss, sondern die auch das Vorhandensein eines größeren Patientenspektrums voraussetzte (Adams 1995, 665). Eine weitere Erklärungsmöglichkeit findet sich auch in der Tatsache, dass die griechischen Hippiater Erfahrungen über diese Stallseuche im Krieg gesammelt haben konnten, wo, wie auch die neuzeitlichen

Berichte aus den Weltkriegen des letzten Jahrhunderts noch bestätigen, Bedingungen herrschen, die die Übertragung von Infektionskrankheiten begünstigen, bzw. den Gesundheitszustand der Tiere stark beeinträchtigen. Von Ibn aḥī Ḥizām erhalten wir zwar keine direkten Informationen über die Art und den Umfang seiner tierärztlichen Tätigkeit, doch scheinen, wie die Beschreibungen der Ställe am Kalifenhof belegen, die Pferdebestände bis zu 1.000 Tiere umfasst zu haben. Somit stellt sich die Frage, ob Ibn aḥī Ḥizām beim Schreiben problemorientiert vorgegangen ist und die Inhalte auf das für ihn Wesentliche gekürzt hat, oder ob – möglicherweise durch klimatische Faktoren bedingt – Rotz in dieser von Steppen geprägten Gegend, wo er zwar heutzutage noch vorkommt (Rolle und Mayr 1993, 558), damals ein aber nicht so häufiges Problem darstellte.

Obgleich schon die Pferdeärzte der Antike die unterschiedlichsten Theorien über die prädisponierenden Faktoren, die Pathogenese und die Ansteckungsgefahr des Rotzes aufgestellt hatten und unter dem Einfluss der Humanmedizin verschiedene Lehren über das infektiöse Agens, das so genannte Kontagium, entstanden waren (Adams 1995, 42), führt Ibn aḥī Ḥizām die Krankheit ebenso wie Theomnest auf die Ansammlung einer „fauligen Vermischung“ im Körper zurück. Ausführlich geht er dagegen auf die verschiedenen Möglichkeiten zur Behandlung dieser Krankheit ein. Die Zusammensetzung der verwendeten Heilmittel entspricht im Allgemeinen den von der Humoraltheorie vorgegebenen Grundsätzen und der darauf aufbauenden Diätetik des Galen. Auch wenn Ibn aḥī Ḥizām die Behandlungsmaßnahmen im Kapitel über den Rotz fast wortwörtlich von Theomnest übernommen hat, sprechen dennoch die Verkürzung, die er durch das Weglassen der Überleitungen in seinem Text vorgenommen hat, aber auch seine Ergänzungen für eine kritische Überarbeitung der Vorlage und für eine praktische Ausrichtung seines Werkes.

Durch die im Rahmen des Projektes angefertigte Übersetzung des arabischen Theomnest-Textes lässt sich der Überlieferungsweg näher prüfen. Sieben Abschnitte der arabischen Handschrift entsprechen den Abschnitten 18-26 in § 2 des CHG. Ein Rezept jedoch, „Arznei des Kassius gegen den Befall in den Gelenken“, das auch bei Ibn aḥī Ḥizām erwähnt ist, fehlt in der Ausgabe des CHG von Oder und Hoppe, so dass durch die Übersetzung des arabischen Textes ein bislang unbekanntes Element im Textschatz des Theomnest ergänzt werden konnte. Da sich noch weitere Passagen des Theomnest ebenso erstmals belegen lassen, ist die Frage berechtigt, ob die Vorlage für die arabische Übersetzung identisch gewesen ist mit derjenigen, die den Kompilatoren des CHG vorgelegen hat.

Während sich die Überlieferung der Abschnitte über den Rotz von der Spätantike bis in das Mittelalter im arabischen Sprachraum problemlos nachweisen lässt, zeigt sich bei der Beschreibung der Intiṣār ein völlig anderes Bild. Hier lassen sich, bis auf ein sehr allgemeines Rezept zur Behandlung einer (Kauterisations)wunde, keinerlei Parallelitäten zu den Autoren der Spätantike feststellen. Der Text Ibn aḥī Ḥizāms erscheint sehr eigenständig und mit persönlichen Kommentaren und Warnungen versehen. So beschreibt er die Ursachen der Intiṣār, Schlag, „Galopp“ oder Überanstrengung, die daraus resultierenden Symptome und deren Diagnose ausführlich und durch einige bildliche Vergleiche, z. B. soll die gesunde Sehne wie eine Saite sein, sehr anschaulich. Für die Behandlung, die auch hier nach den Prinzipien der Humoral-

therapie durchgeführt wurde, präsentiert Ibn aḥī Ḥizām dem Leser eine Auswahl sehr sinnvoll erscheinender Therapieverfahren, von verschiedenen Verbänden über physikalische Maßnahmen wie Bewegung und Baden bis hin zu chirurgischen Tätigkeiten wie Einschnitten in die Sehnen und Kauterisation, sowie Rezepte für den Fall, dass das Pferd auf Reisen erkrankt. Meist macht er genaue Angaben zur Dosierung und Zubereitung der Substanzen, sowie zu ihrer Indikation. So schreibt er z. B. für die Anwendung der Kauterisation: „So behandle seine Sehne damit nicht, bis [das Reittier] frei ist und gar nichts von jeglicher Sehnenschwellung zurückgeblieben ist“. Diese Abschnitte enden meist mit einem Satz zur Prognose wie „denn siehe, jenes wird dadurch geheilt werden, so Gott will“. Dieser immer wiederkehrende Hinweis auf die Abhängigkeit des Heilungserfolges von einer göttlichen Macht entspringt der allgemeinen islamischen Grundhaltung, die das Schicksal aller Lebewesen von der Gnade Gottes abhängig macht.

Während die chirurgischen Eingriffe am Menschen im Mittelalter in den Händen von Wundärzten und Badern lag, wurden sie im tierärztlichen Bereich offensichtlich von den Hippiatern selbst durchgeführt. Bei der Ausübung ihrer Tätigkeiten kamen sie in direkten Kontakt mit den Tieren, was dazu führte, dass sie auch in der arabischen Welt nur geringes soziales Ansehen erlangen konnten (Hoyland 2004, 152). Die unterschiedliche soziale Stellung könnte erklären, warum, soweit anhand der erhaltenen Handschriften beurteilt werden kann, diese Praktiker nur relativ wenige Textzeugen hinterließen (Vortragsmanuskript Eisenstein 2004). Wie oben ausgeführt, erwähnt auch Ibn aḥī Ḥizām das unterschiedliche Werteverständnis tierärztlicher und humanmedizinischer Tätigkeit.

Interessante Aspekte ergaben sich auch bei dem Vergleich der Texte mit den Beschreibungen der anderen Autoren des islamischen Mittelalters. Bis auf die erwähnten Stellen im „Do Faras-Nameh“ und im Text von Ibn al-Aḥnaf konnten keine Übereinstimmungen mit den Abschnitten bei Ibn aḥī Ḥizām festgestellt werden. Da allerdings nur zwei Krankheitsbilder untersucht wurden und von Ibn al-ʿAwwām bekannt ist, dass er sich an mehreren Stellen auf Ibn aḥī Ḥizām beruft und sich auch Ähnlichkeiten zum Werk Ibn al-Mundīrs abzeichnen, gilt dieser Befund nur unter Einschränkungen. Ebenso fanden sich auch in den beiden Werken des europäischen Sprachraums keinerlei Anhaltspunkte für eine Ähnlichkeit mit Ibn aḥī Ḥizāms Buch (Fischer 1999, 131; von den Driesch und Peters 2003, 86).

Schlussfolgerungen

Wie an den beiden exemplarisch vorgestellten Krankheitsbildern deutlich wird, können für das hippiatrische Werk Ibn aḥī Ḥizāms vorläufig zwei Ebenen der Überlieferung festgestellt werden: Für die Beschreibung des Rotzes kann festgehalten werden, dass von den einst vorhandenen antiken Quellen für Ibn aḥī Ḥizāms Schrift vor allem der Text des Theomnest als Vorlage diente, der als erstes Werk auf dem Gebiet der Hippieatrie in die arabische Tradition Eingang gefunden hat (Hoyland 2004, 152). Über die Auswahl und Rezeption griechischer tierheilkundlicher Werke und deren Beeinflussung durch soziale, politische und ideologische Hintergründe, die in der Phase der Übersetzungsbewegung während der frühen Abbasidenherrschaft eine Rolle spielten, ist allerdings bislang wenig bekannt (Gutas 1998, 189).

Auf der anderen Seite zeichnen sich hauptsächlich die Texte über die Krankheiten des Bewegungsapparates durch neue, detaillierte Angaben und innovative Gedanken Ibn aḥī Ḥizāms aus, wie z. B. zum vorsichtigen Umgang bei der Behandlung mit der Kauterisation oder zur Ethik. Mit seiner Beschreibung der Anforderungen an das moralische Verhalten und das geschickte und vorsichtige Vorgehen des Pferdearztes setzt er in der hippiatrischen Literatur bislang einzigartige ethische Maßstäbe.

Erstaunlich ist, dass das Werk Ibn aḥī Ḥizāms, für das aufgrund seiner vielfältigen, vorhandenen Abschriften eine weite Verbreitung anzunehmen ist, zwar ohne Zweifel Einfluss auf die arabische Fachliteratur, anscheinend aber nicht auf die Werke der nachfolgenden europäischen Autoren der Stallmeisterzeit ausübte. Das ist insofern verwunderlich, als es auf dem Gebiet der Humanmedizin ab dem 12. Jahrhundert durch die Gründung der ersten „Medizinschulen“ in Spanien und Süditalien und die nun einsetzende Übersetzungswelle zu einer Überlieferung der griechischen und arabischen medizinischen Texte vom Orient in das mittelalterliche Abendland kam (Porter 2000, 110). Somit wäre dieser Weg für die hippiatrischen Texte ebenfalls denkbar gewesen. Dies scheint, wie der Vergleich mit den Texten von Jordanus Ruffus und Johan Alvarez de Salamiella ergab, nicht zuzutreffen. Möglicherweise hängt dies mit verschiedenen, gesellschaftlichen Faktoren zusammen. Einerseits ist nichts darüber bekannt, ob einer der oben erwähnten arabischen tierheilkundlichen Texte in die lateinische oder spanische Vulgärsprache übersetzt wurde. Da diese Tätigkeit damals sehr aufwendig und mit Kosten verbunden war, konnte sie nur von zahlungskräftigen Regenten finanziert und von Universalgelehrten oder in Klöstern durchgeführt werden wie z. B. von Constantinus Africanus, einem ehemaligen muslimischen Kräutlerhändler, der im 11. Jahrhundert in Salerno als Laienbruder des Benediktinerordens griechisch-arabische medizinische Werke ins Lateinische übersetzte (Fischer 1999, 131) oder zwei Jahrhunderte später von Moses von Palermo (Björck 1936, 7). Offensichtlich lag das Hauptinteresse auf Werken über Medizin, Mathematik, Alchemie und Astronomie (Jaquart 1996, 263). Außerdem lässt sich nicht sagen, ob den Stallmeistern wie Jordanus Ruffus oder Johan Alvarez de Salamiella diese Werke zugänglich waren. Da die mit der Ausübung der Tierheilkunde betrauten Personen meist einem niedrigen sozialen Stand angehörten, scheinen die hippiatrischen Kenntnisse eher auf dem Weg der praktischen Tierheilkunde als über schriftliche Zeugnisse überliefert worden zu sein (Boessneck 1975, 31-57). Es sei dahingestellt, ob das „Kitāb al-furūsiya wa-l-bayṭara“ mit Galens Werk „therapeutike methodos“ gleichzusetzen ist, wie es Ibn aḥī Ḥizām behauptet, jedoch steht fest, dass es nicht nur persönliche Erfahrungen und Einsichten seines Verfassers enthält, sondern durch seine Parallelitäten mit den Texten des Theomnest auch ein Bindeglied zwischen der griechischen und arabischen Tradition darstellt und damit die Merkmale von Innovation ebenso wie von Kontinuität in sich vereint.

Danksagung

Die Autoren danken der DFG (GZ: PE 424/7–7,2) für die finanzielle Förderung dieses Projektes, Herrn Univ. Prof. Prof. Dr. Dr. habil. J. Schäffer, Hannover, für seine fachlichen Auskünfte.

Literatur

- Adams J. N. (1995): Pelagonius and Latin Veterinary Terminology in the Roman Empire. Studies in ancient medicine. Vol. 11. Brill, Leiden/New York/Köln
- Alexander D. [Hg.] (1996): Furusiyya, Vol. 2. King Abdulaziz Public Library, Riyadh
- Amann L. (1983): Ausgewählte Kapitel über Chirurgie und Pferdezucht im Corpus Hippiatricorum Graecorum. Übersetzung und Besprechung. Vet. Diss., München
- Amberger G. (1978): Die Mulomedicina Chironis, ein Buch über Pferdeheilkunde aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. Ethnomedizin V, 3/4, 233-261
- Banqueri J. A. (1992) (Reprint der Ausgabe von 1802): Libro de Agricultura su autor el doctor excelente Abu Zacaria Iahia Aben Mohamed Ben Ahmed Ebn el Awam, sevillano, Traducido al castellano y anotado por Josef Antonio Banqueri, Ed. Facsimil. Band I und II. Min. de Agricultura, Pesca y Alimentación, Madrid
- Björck G. (1932): Zum Corpus Hippiatricorum Graecorum. Beiträge zur Antiken Tierheilkunde. Inauguraldissertation. Almqvist & Wiksells, Uppsala
- Björck G. (1936): Griechische Pferdeheilkunde in arabischer Überlieferung. Le Monde Oriental 30, 1-12
- Boessneck J. (1975): Mosaik der Geschichte der Tiermedizin. In Schebitz H. und W. Brass [Hgg.]: Allgemeine Chirurgie für Tierärzte und Studierende, 31-57, Parey, Berlin/Hamburg
- Clément-Mullet J.-J. (2000): Ibn al-'Awwām: Le Livre de l'agriculture, Kitāb al-Filāha, traduction de l'arabe de J.-J. Clément-Mullet, revue et corrigée, introduction de Mohammed El Faiz. Thesaurus: Actes Sud Sindbad, Arles
- al-Daccak A.-R. (1991/1996): Kāšif hamm al-wayl fi ma'rifat amrād al-ḥail. La perfection des deux arts, traité complet, d'hippologie et d'hippiatrie, connu sous le nom Al-Nāšīrī, par Abū Bakr ibn Badr ad-Dīn al Bīṭār. Vol. I und II. Paris
- Digby S. (1971): War-Horse and Elefant in the Dehli Sultanate. A study of military supplies. Orient Monographs, Oxford
- Dietrich A. (1988): Dioscurides Triumphans. Ein anonymes Kommentar (Ende 12. Jahrh. n. Chr.) zur Materia medica, Teil 1 (arabischer Text) und Teil 2 (Übersetzung und Kommentar). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Dioscorides P. (1610): Kräuterbuch des uralten und in aller Welt berühmtesten Griechischen Scribenten Pedacii Dioscoridis anazarbaei. Corthoys, Frankfurt am Mayn (Reprint: Konrad Kölbl, München, 1968)
- Doyen-Higuet A.-M. (1985): The Hippiatrica and Byzantine veterinary medicine. In Scarborough, J. [Hg.]: Symposium on Byzantine Medicine. Dumbarton Oaks papers no. 38, 115-120, Dumbarton Oaks, Washington, D.C
- von den Driesch A. und J. Peters (2003): Geschichte der Tiermedizin. 5000 Jahre Tierheilkunde. Schattauer, Stuttgart
- Eichbaum F. (1885): Grundriss der Geschichte der Tierheilkunde. Parey, Berlin
- Eisenstein H. (2004): Die arabische Veterinärmedizin – Bestandsaufnahme und Perspektiven eines Forschungszweiges. Vortragsmanskript
- Erk N. (1976): A study of Kitāb al-Hail wal-Baitara, written in the second half of the 9th century by Muhammed Ibn ahi Hizam. Historia Medicinae Veterinariae 1:4, 101-104
- Erk N. (2002): Studies on veterinary manuscripts in Turkey and three samples from the 9th, 12th and 14th centuries. Historia Medicinae Veterinariae 27: 1-4, 159-174
- Fischer K.-D. (1991): Genera huius morbi maleos numero VII: eine Infektionskrankheit (Malleus) und ihre Unterarten im Spiegel des antiken veterinärmedizinischen Schrifttums. In Sabbah, G. [Hg.]: Le latin médical. La constitution d'un langage scientifique. Centre Jean Palerne, 351-365, Publications de l' Université de Saint-Étienne, Saint-Étienne
- Fischer K.-D. (1999): „A horse! a horse! my kingdom for a horse!“ Versions of Greek Horse Medicine in Medieval Italy. Med. hist. J. 34, 123-138

- Fröhner E. (1909): Lehrbuch der Arzneimittellehre für Tierärzte. Enke, Stuttgart.
- Fröhner E. und R. Reinhardt (1946): Lehrbuch der Arzneimittellehre für Tierärzte. Enke, Stuttgart
- Froehner R. (1929): Das Nacerische Buch des Abu Bekr ibn Bedr. Beitrag zur Kenntnis der mittelalterlichen orientalischen Veterinärmedizin. Archiv für wissenschaftliche und praktische Tierheilkunde 60, 362-375
- Froehner R. (1930): Die Tierheilkunde des Ibn al-Awam, Veterinärhistorische Mitteilungen 4-6, 25-58
- Froehner R. (1931): Die Tierheilkunde des Abu Bekr ibn Bedr. Veterinärhistorisches Jahrbuch VI, 1-150
- Froehner R. (1936): Die Pferdeheilkunde des Ahmad ibn Hasan ibn al-Aḥnaf. Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen arabischen Tierheilkunde. Nach einer Handschrift aus dem Jahre 1209. Hauptner-Instrumente für Veterinärmedizin, 39-56
- Gessner O. und G. Orzechowski (1974): Gift- und Arzneipflanzen von Mitteleuropa. Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg
- Göbel D. (1984): Ausgewählte Kapitel aus dem Bereich der inneren Medizin im Corpus Hippocraticum Graecorum. Übersetzung und Besprechung. Vet. Diss., München
- Guggenbichler C. (1978): Buch IV, Kap. 1-37, der Mulomedicina Chironis. Übersetzung und Besprechung. Vet. Diss. München
- Gutas D. (1998): Greek Thought, Arabic Culture. Routledge, London/New York
- Hamidullah M. (1960): Nouveaux documents sur les rapports de l'Europe avec l'orient musulman aux moyen âge. Arabica VII, 281-300
- Heide M. (2004): Beschreibung und Behandlung einiger Erkrankungen, die die Extremitäten der Pferde betreffen aus dem Kitāb al-furūsiya wa-l-bayṭara des Muḥammad ibn Ya'qūb ibn aḥī Ḥizām al-Ḥuttulī. Welt des Orients 34, 105-152
- Heide M. (in Vorbereitung): Edition und Übersetzung der Ätiologien und Therapien des Kitāb al-furūsiya wa-l-bayṭara von Muḥammad ibn Ya'qūb ibn aḥī Ḥizām al-Ḥuttalī
- Hemprich M. (1999): Das 33. Kapitel über Pferdeheilkunde aus der Kitāb al-filāha des Ibn al-Awwam (12. Jhdt. n. Chr.). Übersetzung und historische Besprechung. Vet. Diss., München
- Hiepe T. (1990): Das „Buch über die Stallmeisterei der Pferde“ von Jordanus Ruffus aus dem 13. Jahrhundert. (Abschrift, Übersetzung und veterinärmedizinische Bewertung). Vet. Diss., München
- Hinz W. (1955): Islamische Masse und Gewichte. Handbuch der Orientalistik, Ergänzungsband 1. Heft 1. Brill, Leiden
- Hoyland R. (2004): Theomnestus of Nicopolis, Ḥunayn ibn Isḥāq and the beginnings of Islamic veterinary science. In Hoyland R. G. und P. F. Kennedy [Hg.]: Islamic Reflections, Arabic Musings: Studies in Honour of Alan Jones, 150-169, The EJW Gibb Memorial Trust, Cambridge
- von Hutya F. und J. Marek (1954): Spezielle Pathologie und Therapie der Haustiere. 1. Band, 10. Auflage, umgearbeitet von Maninger, R. und J. Mócsy, Gustav Fischer, Jena
- Jaquart D. (1996): Le monde occidental. In Institut du monde arabe [Hg.]: La médecine au temps des califes, 263-265, Snoeck-Ducaju & Zoon, Gand
- Kämpf P. (1984): Die Kapitel über Erkrankungen im Brustraum und Hufehe im Corpus Hippocraticum Graecorum. Übersetzung und Besprechung. Vet. Diss. München
- Oder E. (1925): Winterlicher Alpenübergang eines römischen Heeres nach der Schilderung eines griechischen Veterinärs. Veterinärhistorisches Jahrbuch 1925, 48-50
- Oder E. und K. Hoppe (1924 und 1927): Corpus Hippocraticum Graecorum. Band I und II. Teubner, Leipzig
- Perron N. (1852-60): Le Nâcérî. Ve Bouchard-Huzard, Paris
- Porter R. (2000): Die Kunst des Heilens. Eine medizinische Geschichte der Menschheit von der Antike bis heute. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg/Berlin
- Roeren T. (1977): Buch III der Mulomedicina Chironis. Übersetzung und Besprechung. Vet. Diss. München
- Rolle M. (1993): Medizinische Mikrobiologie, Infektions- und Seuchenlehre für Tierärzte, Biologen, Agrarwissenschaftler und Interessierte aus benachbarten Fachgebieten. Lehrbuch für Praxis und Studium. Enke, Stuttgart
- Rupp U. (1984): Die Kapitel über Erkrankungen des Gastrointestinaltraktes im Corpus Hippocraticum Graecorum. Übersetzung und Besprechung. Vet. Diss., München
- Saker S. (in Vorbereitung): Die Pferdeheilkunde des Theomnest von Nikopolis in arabischer Übersetzung. Phil. Diss., Marburg
- Schäffer J. (1981): Die Rezeptesammlung im Corpus Hippocraticum Graecorum Band I (Kapitel 129, 130; Appendices 1-9). Vet. Diss., München
- Schäffer J. (1985): Die Pferdeheilkunde in der Spätantike – zum Stand der Bearbeitung des Corpus Hippocraticum Graecorum. Pferdeheilkunde 1, 75-94
- Schwartz W. (1945): Die Pferdeheilkunde des Johan Alvarez de Salamiella. Abhandlungen aus der Geschichte der Veterinärmedizin 30, 1-129
- Schwartz W. (1987): Studie zu den Abbildungen der „Pferdeheilkunde“ des Johan Avars de Salamiellas (14. Jh. n. Chr.), Pferdeheilkunde 3, 121-139
- Shirzadian E. (1991): „Faras-Nameh“. Ein persischer Text über Pferdeheilkunde aus dem 11.-13. Jahrhundert. Vet. Diss., München
- Smith F. (1919): The early history of veterinary literature and its British development. Vol. 1. Lewis Reprints, London (Reprint: J.A. Allen & Co, London, 1976)
- Somogyi J. v. (1960): Die Stellung ad-Damīris in der arabischen Literatur. Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 56, 192-206
- Sontheimer J. v. (1840/1842): Grosse Zusammenstellung über die Kräfte der bekannten einfachen Heil- und Nahrungsmittel von Abu Mohammed Abdallah ben Ahmed aus Malaga bekannt unter dem Namen ebn Baithar. Band 1/2. Hallberger, Stuttgart
- Sponer G. (1966): Die Pferdeheilkunde des Ipocras indicus. Vet. Diss., Hannover
- Ullmann M. (1970): Die Medizin im Islam. Handbuch der Orientalistik. 1. Abt. der Nahe und der Mittlere Osten. Ergänzungsband VI. 1. Abschnitt. Brill, Leiden/Köln
- Viré F. (1965): Le traité de l'art de volerie (Kitāb al bayzara). Arabica XII, 1-26, 113-139, 262-296
- Viré F. (1978): Iṣṭabl. In van Donzel, E., Lewis, B. und C. Pellat [Hgg.]: Encyclopaedia of Islam. New Edition. Vol. IV, 213-219, Brill, Leiden
- Weidenhöfer V., Heide, M. und J. Peters (2005): Zur Frage der Kontinuität des hippiatrischen Erbes der Antike: Die Behandlung von Erkrankungen des Bewegungsapparates im Kitāb al-furūsiya wa-l-bayṭara von Muḥammad ibn Ya'qūb ibn aḥī Ḥizām al-Ḥuttulī. Sudhoffs Archiv 89/1, 58-95
- Wintzer H.-J. (1982): Krankheiten des Pferdes. Parey, Berlin/Hamburg
- Zeber U. (2001): Die Geschichte des Pflasters. Von der traditionellen Arzneiform Pflaster zum Heftpflaster. Heidelberger Schriften zur Pharmazie- und Naturwissenschaftsgeschichte. Band 18. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart
- Zechendorf G. (1575): Roßarztney. Zwey Nützliche sehr gute Bücher Von mancherley gebrechen und Kranckheiten der Roß / unnd anderer Arbeitsamen Thieren wo dieselben ursachlich herkommen / und wie deren unterschiedliche eygenschaft gewißlich zu erkennen / Auch womit / und welcher gestalt denen rath zu schaffen und zu helffen sey. Nürnberg

Dr.med.vet. Veronika Weidenhöfer
 Institut für Paläoanatomie und Geschichte der Tiermedizin
 Tierärztliche Fakultät, LMU-München
 Kaulbachstr. 37/III
 D-80539 München
 Veronika.Weidenhoefer@palaeo.vetmed.uni-muenchen.de